Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 10. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter" Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis für's Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop. nach dem Text 10 Kop. für die 5 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 50. IV. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 26. Juni (9. Juli) 1909.

Diese Nummer hat 6 Seiten.

Aus Berdjansk zurückgekehrt, bitte ich, alle Artikel, Mitteilungen, Briefe und sonstige Zusendungen an meine alte Adresse: Екатеринославъ, „Ботшафтёръ" richten zu wollen.
Redakteur: D. Epp.

Johann Kornel. Unger, Stat. Grischino
wünscht zu jeder Zeit seine bei der Station Druschkowka, Dorf Nikolaipol, befindliche **Wirtschaft** mit 90 Dessj. Land und gut bebauter Hofstelle zu verkaufen. Anfragen bitte an Johann Korn. Unger, Station Grischino zu richten. 12—11e

Die Ohrloffer Mädchenschule ist bestätigt als dreiklassige Privatschule 2 Kategorie. Anfragen und Anmeldungen zum Eintritt in alle 3 Klassen sind an folgende Adresse zu richten. П. к. Гальбштадтъ, Тавр. губ., сел. Орловъ, учителю центральнаго училища Ив. Янцену.
3—2e

Realschule in Berdjansk,
gegründet von A. A. Neufeld,
mit allen Rechten der Realschulen des Ministeriums der Volksaufklärung.
Religionsunterricht auch für Schüler evangel. Bekenntnisses.
Anmeldungen neuer Schüler werden täglich angenommen. Die Aufnahmeprüfungen finden vom 16. August an statt.
Zum Leiter der Schule ist Herr Peter Faß bestätigt worden.

Heilanstalt-Sanatorium für Geistes- und Nervenkranke
16 e des Doktors
Eugen Iwanowitsch Altschuler
Jekaterinoslaw, Wojennaja № 31 gegenüber der II. Realschule. Tel. № 366.
Aufnahme von Kranken zu jeder Zeit; Sprechstunden von 10—12 u. von 6—8 Uhr. — Zahlung nach Uebereinkunft.

Lichtheilanstalt
Dr. Alexander Herbilskij
Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.
Jekaterinoslaw, Sadowaja, eig. Haus № 2. Empfangsstunden 9—12 und 5—8. Für Frauen 4—5.
Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder, Massage, Fensen, Elektrizität, Lichtduche, Moll-Strahlen u. s. w.
Rheumatismus, Fettsucht, Ischias und Nervenkrankheiten. 30—38

Deutsches Krankenhaus
Namens Dr. Mühlenthal
in Simferopol (Krim).
Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern).
— Spezial-Aerzte. —
Dr. Grasmück (innere und Nervenkrankheiten).
Dr. Kaegeler (Chirurgie).
Dr. Lau (Krankheiten der Ohren und Atmungsorgane).
Dr. Maurach (Augenkrankheiten).
Dr. Mrongovius (Harn-, Syphilis- und Blasenkrankheiten.)
Dr. Weidenbaum (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe.)
14

Dr. J. J. Amajew,
Alexandrowsk, Ssoborstraße, Haus Brodsky,
Geburtshilfe, Frauen- und innere Krankheiten. Empfängt von 8—10 Uhr morgens und von 4—6 Uhr nachmittags. 52—41

125-6
Zahnarzt
S. G. Berditschewski.
Entfernen und Plombieren kranker und Einsetzen künstlicher Zähne.
Berdjansk, Haus Decker, neben dem Hotel „International". Empfang von 9—2 u. von 4—7 Uhr.

Deutsches Krankenhaus
für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von
Dr. Esau und Dr. Waeber
in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.
Ständige Betten
in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 25 e.

Doktor der Medizin
— der Königsberger Universität —
A. Pangratz,
Mariupol, Mitropolit-Straße № 8.
Spezialbehandlung von Lungenkrankheiten, bes. der Schwindsucht mit Tuberkulin nach den neuesten Methoden.
11e

50—15.
Fakt und nicht Reklame

Neuheit in der Optik
„Isometore"
— Brillen-Gläser —
übertreffen an Durchsichtigkeit und Billigkeit das Bergkristall, was von den Gelehrten Sch. de Bourgeon Prof. der med. Fak. in Paris, von Prof. Fortunati, Migl. der Kön. Akad. in Rom u. v. a. bewiesen worden ist.
Verlangen Sie die Broschüre von Prof. Larussim.
Nur zu haben beim Optiker
— Jak. M. Lewitin. —
Verbf. nach den Rezepten der H. Aerzte.
Künstliche Augen.
Jekaterinoslaw, Haus Kopylow № 90.
Tel. № 561.

Arbeit ist das einzige, aber auch ein ausreichendes Mittel gegen alles Weh des Lebens. Wer nach einem großen Leid viel arbeiten muß, der hat den schwersten Teil desselben schon überwunden. J. Burow.

Tag des Herrn im Walde.

Feierliche Stille
Ziehet durch den Wald,
Glockentones Schwingen
Leis herüberschallt.

Fromm sich alle Blätter neigen,
Heimlich rauscht es in den Zweigen.
Fühlst du, kannst du es verstehn,
Solch geheimnisvolles Wehn? — —
„Das ist der Tag des Herrn!"

Feierliche Stille
Liegt auf Strauch und Baum,
Süßer, heil'ger Frieden
Ruht im Waldesraum.

Fühlst du? Gottes Odem weht —
Falt' die Hände zum Gebet!
Diesen Tag hat Gott gemacht,
Sonntag kam wohl über Nacht —
„Das ist der Tag des Herrn!"

Feierliche Stille,
Frieden thront allhier,
Frieden, süßer Frieden,
Weile auch bei mir!
„Das ist der Tag des Herrn!"

Aus „Liederbronnen", neue Gedichte zum Komponieren, Preis 0,75 M. Verlag von Franz Wilut, Dortmund, Münsterstr. 115.

Oberlicht.

Der enthaltsame Wettkämpfer.

(Von J. G. Ewert, Hillsboro, Kansas.)
(Fortsetzung.)

Nordpolfahrer, wie Roß und Nansen, empfehlen gänzliche Enthaltsamkeit als den besten Schutz gegen die Kälte. Auf einem Kriegszuge König Karls XII nach dem nördlichen Rußland erfroren gerade die 4000 Soldaten, die da gemeint hatten, sich mit Branntwein warm halten zu müssen. Auch Hitze erträgt der Enthaltsame besser als der Trinker. Als General Kitchener einen Kriegszug nach dem heißen Sudan machen wollte, wählte er dazu die Enthaltsamen und die Mäßigen aus seinem Heer, und siehe da, die Enthaltsamen hielten am längsten aus! Missionar Livingstone, der einen großen Teil seines Lebens im heißen Zentralafrika zugebracht hat, bezeugt: „Ich habe über zwanzig Jahre nach dem Grundsatz der völligen Enthaltsamkeit gelebt, und meine Erfahrung ist, daß die schwersten Arbeiten und die größten Strapazen am besten ohne alkoholische Getränke ertragen werden können." Das bestätigen Afrikareisende wie Stanley und Peters.

Auch für die Anregung der Geisteskräfte bietet der Alkoholgenuß keine Vorteile. Der Schriftsteller Gustav Frenssen sagt: „Schon ein Fingerhut voll Alkohol schwächt bei mir alle feinere Fähigkeiten." Der große deutsche Naturforscher Helmholtz sagt: „Geistreiche Einfälle und schöpferische Gedanken werden von den kleinsten Mengen alkoholischer Getränke verscheucht."

Die Bahngesellschaften und Fabrikbesitzer, denen die Arbeitsfähigkeit ihrer Angestellten am Herzen liegt, ziehen immer solche vor, die sich von allem Alkoholgenuß enthalten, und viele nehmen gar keine andre in den Dienst; denn es ist erwiesene, unerschütterliche Tatsache, daß die Enthaltsamen mehr und bessere Arbeit tun als die andern und jedenfalls zuverlässiger sind. Auch die Lebensversicherungsgesellschaften, denen es um die Langlebigkeit ihrer Leute zu tun ist, machen besondere Vergünstigungen für die Enthaltsamen bei der Aufnahme; denn ihre sorgfältig gesammelten Statistiken haben aufs klarste bewiesen, daß die Enthaltsamen durchschnittlich etwa sieben Jahre länger leben als die mäßigen Trinker. Die alkoholischen Getränke besitzen also keine Eigenschaft, die der Gesundheit, der Geistesfähigkeit, der Körperkraft oder der Langlebigkeit irgend wie förderlich wäre, sondern vielmehr das Gegenteil.

Feuilleton.

Alltagsleben.

Von Anna (E. Beskow).
Einzig genehmigte Übersetzung von L. F.
(Fortsetzung 46.)

„Sage das nicht. Du tätest gut daran, dich in einer Beziehung heute abend zu entscheiden. Man muß das Eisen schmieden, so lange es heiß ist. Nimm die weichen Stimmungen wohl in acht, die durch deine Seele ziehen und den erlöschenden Glaubensfunken aus der Asche des Zweifels neu anfachen wollen. Betrachte sie nicht mit Mißtrauen und laß sie nicht unbenutzt entschwinden, sondern halte sie fest, so daß sie immer mehr den Entschluß in dir zur Reife bringen, dich aufzumachen und zu deinem Vater zu gehen. Hüte das wenige, das dir anfangs gegeben wird, denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat."

Kurt gab keine Antwort, und sie gingen lange schweigend nebeneinander her.

„Wir müssen wohl jetzt nach Hause gehen, die Sterne fangen schon an, zu erbleichen," sagte Henning endlich.

Am folgenden Morgen hingen die Wolken grau und schwer über der Stadt, als Henning seinen Gast zur Bahn begleitete.

„Wenn ich wieder nach Brotorp fahre, treffen wir uns, und du begleitest mich," sagte er.

„Das lohnt sich nicht, ich gehe nicht hin," antwortete Kurt verdrießlich.

„O doch. Das unfreundliche Wetter verstimmt dich nur. Ich werde einen sonnigen Tag wählen."

„Ich beabsichtige überhaupt nicht, nach Brotorp zu gehen, ich habe dort nichts zu suchen."

„Du warst gestern anderer Meinung."

„Gestern war ich ein Narr. Ich war ganz wirr im Kopfe und nicht ich selbst. Heute bei nüchterner Überlegung habe ich eingesehen, welche Torheit ich zu begehen im Begriff stand. Es waren nur alte törichte Schwärmereien, die zu neuem Leben erwachten und mir für eine Weile den Kopf verdrehten. Ein armer Journalist, wie ich, kann nicht daran denken, eine arme Gouvernante zu heiraten. Wenn ich wenigstens ein ordentlicher Mensch wäre und ihr eine feste Stütze bieten könnte, aber nicht einmal das kann ich."

„Strebe danach, in äußerer, vor allem aber in innerer Beziehung ihrer würdig zu werden."

„Das habe ich einmal getan zur Zeit meiner Jugend und meiner Torheit und tue es nicht noch einmal; du weißt ja, welchen Lohn ich dafür geerntet habe. Nein, zum zweiten Male mache ich mich nicht zum Narren."

„Aber sie hat sich seitdem sehr verändert. Sie war damals nicht gereift genug, um eine wahre und tiefe Liebe zu würdigen, aber ich glaube, daß sie das jetzt kann."

„Dann möge sie einen würdigeren Gegenstand wählen."

Sie kamen erst im letzten Augenblick zur Bahn. Kurt konnte eben nur noch eine Fahrkarte lösen und einsteigen, dann setzte sich der Zug in Bewegung.

„Besuche mich, wenn du nach Stockholm kommst, rief er Henning zu.

„Selbstverständlich," erwiderte dieser, indem er ihm mit dem Hut einen Abschiedsgruß zuwinkte.

Kurt setzte sich in eine Ecke und hing seinen Gedanken nach. Es war am besten, sowohl für ihn als auch für Dagmar, wenn sie sich nicht wiedersahen, so sagte er sich. Jedes von ihnen war seinen eigenen Weg gegangen, und was zerrissen war, konnte nicht wieder zusammengeknüpft werden. Ihren neu errungenen Glauben wollte er um keinen Preis trüben, der schützte sie gewiß vor Verzweiflung und machte sie besser. Im tiefsten Innern fühlte er ein Verlangen, ihn zu teilen, mißtraute aber diesem Gefühl aus Furcht, um seiner Liebe willen in ein eingebildetes und unaufrichtiges Glaubensleben hineinzugeraten.

Es war ja klar, daß er dies schon einmal getan hatte, da sein Glaube an Gott sich in Unglauben verwandelte, als er die Hoffnung an das so heiß ersehnte irdische Glück verlor. Sein wahrheitsliebender Charakter haßte nichts so sehr als Selbsttäuschung, und darum schien er sich selbst und andern gegenüber oft schlechter, als er war. Ganz besonders fürchtete er, sich in religiöser Beziehung von Menschen, die er liebte, beeinflussen zu lassen, denn er wußte, was für eine Macht sie über seine empfindsame Seele hatten. Aus diesem Grunde beschloß er, Dagmar zu fliehen.

Als Henning Svennius vom Bahnhofe zurückging, beschäftigten sich seine Gedanken nicht mit dem Freunde und dessen Angelegenheiten und auch nicht mit ihr, die seinem Herzen am nächsten stand, sondern mit einem Briefe, den er aus London bekommen und über dessen Inhalt er noch zu keinem Menschen gesprochen hatte. Es handelte sich um Mitteilungen über seinen Vater, der in seiner zartesten Kindheit spurlos verschwunden war. Der Brief war von einem Mr. Jonstone geschrieben, dem Kommissionär und Freund eines kürzlich verstorbenen, sehr reichen Mannes, der sich Mr. Smith nannte. Dieser hatte auf dem Sterbebett seinem Freunde eröffnet, wer er eigentlich war, und ihm den Auftrag gegeben, in Schweden die Frau und den Sohn Mr. Smiths ausfindig zu machen, denen er seinen ganzen Reichtum vermachte, falls sie noch am Leben wären. Gelänge es Mr. Jonstone nicht, sie im Laufe zweier Jahre ausfindig zu machen, dann sollte das Vermögen gewissen Wohltätigkeitsanstalten zufallen. So hatte der Verstorbene in seinem Testament verfügt.

Mr. Jonstone hatte Erkundigungen eingezogen und war endlich Henning, der den Familiennamen seiner Mutter trug, auf die Spur gekommen. Weitere Briefe, die zwischen Henning und Mr. Jonstone gewechselt wurden, bestätigten, daß der rechte Erbe gefunden worden war.

(Fortsetzung folgt).

Um jetzt noch einmal zu dem Wettkämpfer zurückzukehren: Welchen Schluß zieht der Apostel Paulus in dem oben angeführten Bibelabschnitt für sich und die Christenheit aus der Enthaltsamkeit der Wettkämpfer? Er macht es zu einem nachahmungswerten Beispiel, indem er sagt, wenn jene enthaltsam sind, die um eine vergängliche Krone kämpfen, wie viel mehr sollten wir es sein, die wir nach einer unvergänglichen streben! Wie selbstverständlich sollte das sein! Unser Leib soll ein Tempel des Heiligen Geistes sein, und mit dem Weingeist kann der Heilige Geist doch nichts gemein haben (Eph. 5, 18). Zum lebenslänglichen Kampf gegen das Böse und zur treuen Arbeit an dem Ausbau des Reiches Gottes auf Erden ist es doch gewiß nötig, daß man seine körperlichen und geistigen Kräfte frisch und ungeschwächt erhält, und um andre zu gewinnen, mit gutem Beispiel voran geht. Es ist wahr, die Bibel gebietet nicht Enthaltsamkeit in direkten Worten, sie empfiehlt sie aber in nicht mißzuverstehender Sprache. Das sollte doch einem jeden klar sein, der die Bibel mit offenem Herzen liest.

Wohl gibt es auch Bibelstellen, die von den Verteidigern der Trinksitten für ihre Seite gedeutet werden können. Es kann aber nie bewiesen werden, daß an solchen Stellen, wo der Wein als edle Gottesgabe dargestellt wird, nicht der ungegorene Wein gemeint ist. (? Die Red.) Es muß aber für ein richtiges Verständnis dieser ganzen Frage nicht außer acht gelassen werden, daß wir in einer ganz andern Zeit leben als diejenige, in welcher die Bücher der Heiligen Schrift verfaßt wurden. Damals gab es nur eigengemachten Wein aus Trauben oder Datteln oder andern Obstsorten in geringen Quantitäten. Es gab damals noch keine Schenken, und auch keinen Branntwein und kein Bier, wie die heutigen Getränke, die fabrikmäßig in ungeheuren Mengen hergestellt und an die Schenken versandt werden, wo die verführerische Kameradschaft die Kunden zusammenlockt. Auch war damals der Alkohol noch gar nicht bekannt und gab es noch keine wissenschaftliche Forschung, die festgestellt hätte, daß der in den berauschenden Getränken enthaltene Alkohol in Wirklichkeit ein Gift ist, das lähmend und lebenverkürzend wirkt, obwohl der weise Verfasser der Sprüche davon eine Ahnung aussprach, als er schrieb: „Er gehet glatt ein; aber darnach beißt er wie eine Schlange und sticht wie eine Otter" (Spr. 23, 31. 32). Lebten die biblischen Schreiber heute und sähen, wie die Branntweinpest und das Bierelend, wie nie zuvor, am Mark des Volkes zehren und die Verrohung und Verarmung von unzähligen Tausenden verursachen, sie würden wohl noch eine ganz andre Sprache führen gegen diesen „flüssigen Tod," als sie es damals taten. Sie würden ohne Zweifel in bezug auf die Enthaltsamkeitsbewegung uns zurufen: „Schicket euch in die Zeit; denn es ist böse Zeit!"

(Schluß folgt).

Vaterländisches.

Zum 27. Juni 1909.

Ein großer Tag ist es, den unser Vaterland am 27. Juni festlich begeht. 200 Jahre sind verflossen, seitdem Rußland in die Reihe der europäischen Großmächte getreten ist; 200 Jahre, daß Zar Peter am 27. Juni 1709 bei Poltawa König Karl von Schweden schlug. Von welch' großer Bedeutung dieser Sieg für die spätere Gestaltung der Stellung Rußlands innerhalb des europäischen Staatensystems sein mußte und auch in Wirklichkeit war, erkennen wir erst so recht, wenn wir auch seine Vorgeschichte einmal näher in's Auge fassen.

Die slawische Welt repräsentiert durchaus nicht einen eigenen Kulturtypus, der etwa auf anderer Grundlage beruhe, als die Kultur der romanisch-germanischen Völkerfamilie. Die physische und moralische Natur war bei den Ost- und Westeuropäern ursprünglich so ziemlich die gleiche; die spätere sogenannte „Europäisierung Rußlands" im 18. Jahrhundert beruht zum größten Teil auf der Aufnahme westeuropäischer kultureller Faktoren, die dem Wesen und dem Charakter der russischen Nation nahe verwandt waren.

Schon von alters her standen die Slawen mit den germanischen und romanischen Völkern in nahen Beziehungen. Besonders klar aber tritt vor unsre Augen diese Berührung mit dem Westen von der Zeit an, wo die russischen Annalen einsetzen. Da war es namentlich der Großfürst Jaroslaw, der diese Annäherung an den Westen in ganz besonderem Maße anstrebte, verwandtschaftliche Beziehungen mannigfachster Art verbanden diesen klugen Politiker mit den bedeutendsten Herrscherhöfen Europas. Das junge russische Reich stieg mächtig empor; auf den Marktplätzen von Kijew drängte sich ein buntes Gemisch von Kaufleuten der verschiedensten Nationalitäten: Slawen, Normannen, Griechen, Deutsche, Venetianer, Genuesen, Ungarn, Juden, Araber, Armenier u. a. Nie aber im ganzen späteren Mittelalter stand Rußland so nahe zu Westeuropa, wie in der sogenannten Periode der Teilfürsten; der Verkehr war, trotz der großen Entfernungen, ein ungemein reger. Jetzt richtete auch das Papsttum seine Blicke ganz besonders auf das ferne ostslawische Reich und hielt an dem Gedanken und den Versuchen einer Katholisierung dieses Landes noch während mehrerer Jahrhunderte fest. In diese Periode des regen Verkehrs mit dem Westen fällt auch die Blütezeit Nowgorods, das in dem Hansebunde eine bedeutende Stellung einnahm.

Da kam die große Katastrophe: die Tatareninvasion zerriß die von den Fürsten hinüber und herüber gesponnenen Fäden; Rußlands Stirn, seine Interessen und sein Sinn wurden nun nach Osten gekehrt. Dazu kam, daß in Gestalt von Polen-Littauen, das bald für den Katholizismus gewonnen wurde, für Rußland eine chinesische Mauer entstand, durch die es von Westeuropa abgeschnitten worden war. Auch wurde es immer mehr von dem Gestade des einzigen Meeres, welches damals für Rußland in handels-politischer Hinsicht wichtig war, zurückgedrängt. Rußland wurde immer isolierter, der Verkehr, „der Vater jeglicher Kultur", hörte auf; bald kannte man im Westen, meistens vom Hörensagen, nur noch ein „barbarisch-asiatisches Moskowien". Obzwar es nun auch als übertrieben angesehen werden muß, wenn etliche Gelehrte geneigt sind, Rußlands Geschichte in dieser Periode ganz nach Asien zu weisen, so läßt sich doch ein gewisser Einfluß des Orients auf die Gesamtverhältnisse nicht wegleugnen. Es waren also nur ungünstige Einwirkungen äußerer historischer Verhältnisse auf die physische und moralische Natur des russischen Volkes, die letztere in ihrer kulturellen Entwickelung zurückbleiben ließen. Zwar machten auch die Moskauer Großfürsten und Zaren Annäherungsversuche an den Westen (vornehmlich Iwan III. und Iwan IV.), doch es ging über die Versuche nicht hinaus.

Da war es denn Zar Peter I., dem die große Aufgabe zufiel, Rußland dem Werke wieder näher zu bringen. Er empfand die Hilflosigkeit des russischen Staates und erkannte die unbedingte Notwendigkeit, das Land aus seiner Verharrung und Isoliertheit hinauszuführen. Mit klarem Blicke sah er, daß solange Polen seine Macht noch nicht verloren hatte, der einzige Weg, dieses Ziel zu erreichen, die Wiedereroberung einiger fester Plätze an der Ostsee sei. Und so begann er denn den Krieg mit Schweden, das bis dahin die Vorherrschaft auf diesem Meere („dominium maris Baltici") ausschließlich für sich in Anspruch genommen hatte. Es gelang Peter auch, den Schweden ein schmales Küstengebiet zu entreißen und sofort beeilte er sich, hier, auf morastigem, sumpfigem Boden, an den Ufern der Newa, eine Stadt zu erbauen, die seinen Namen tragen sollte und die er in aller Bescheidenheit „das Fensterchen nach Europa" nannte. Doch da eilten schon die schwedischen Kerntruppen hinzu, die damals den Ruf der besten der Welt besaßen. Der junge Zar erlitt eine Niederlage nach der andern, doch er verzagte nicht: jeden Mißerfolg faßte er als Lehre auf. Da kam die bedeutsame Entscheidung: nach hartem Kampfe brachten die Russen den Schweden am 27. Juni 1709 eine vollständige Niederlage bei. Damit war die Entscheidung gefallen, die Geburtsstunde der russischen Großmacht hatte geschlagen. Zwar dauerte der Krieg noch volle zwölf Jahre fort, doch war das jetzt nichts mehr als ein siegreiches Fortschreiten der Russen auf der Bahn der Eroberungen.

Zar Peter erkannte die Erfolge seiner Siege und verstand es, die geschaffene Lage auszunützen. Der Bann war gebrochen, der Zauber gelöst. Rußland stand als junge Großmacht da, mit der nun auch Westeuropa rechnen mußte. Die Nachfolger Peters I. schritten in den von ihm eingeschlagenen Bahnen weiter: Rußland wuchs immer mehr, innerhalb wie äußerlich. Wir aber, denen es möglich ist, den geschichtlichen Verlauf dieses Emporkommens unseres Vaterlandes zu verfolgen, wissen auch, wem wir dafür die größte Verehrung und Dankbarkeit zollen müssen: nicht mit Unrecht hat die Geschichte Peter I. den Beinamen eines „Großen" verliehen.

st.

— Kürzlich ist das Personalverzeichnis der Kais. Akademie der Wissenschaften erschienen. Die „Now. Rus" macht darauf aufmerksam, daß der Name Maxim Gorkis im Verzeichnis nicht enthalten ist. Dieser ist nicht nur zum Mitgliede der Akademie gewählt worden, sondern ihm ist seinerzeit auch ein Diplom ausgefertigt worden, welches der Präsident der Akademie bereits unterzeichnet hatte. Das Diplom wurde, wie das genannte Blatt in Erinnerung bringt, an den damals in der Krim weilenden M. Gorki abgesandt, unterwegs jedoch auf Verfügung der Gendarmerie sistiert.

— In Rußland beträgt die Gesamtzahl der Klöster 890, die Zahl der Mönche — 9807, die der Nonnen 11,870; die Zahl der Novizen in den Mönchsklöstern 81,004, in den Nonnenklöstern 35,569.

— Der Herausgeber der „Russkoje Snamja" A. J. Dubrowin wurde wegen des in seinem Organ veröffentlichten Artikels „Der Wert des jüdischen Bluts und des russischen Lebens" einer Strafzahlung von 3000 Rbl. unterzogen.

Ausländisches.

England.

London, 3. Juli (20. Juni). Beim Lordmayor fand gestern ein Frühstück zu Ehren der russ. Gäste statt. Es sprachen Miljukow, Bobrinskij, Gutschkow und Graf Benkendorff.

Am 2. Juli abends fand zu Ehren der russischen Gäste in der Londoner Universität ein Rout statt. Gegen 700 Personen, vornehmlich Vertreter der Wissenschaft, waren anwesend. Die Einladung, nach London Paris zu besuchen, wurde angenommen. In Paris wird ein Diner veranstaltet werden, an welchem Pichon und die Präsidenten beider Kammern teilnehmen werden.

Stadt- u. Landchronik.

Nikolaipol, 18. Juni. Dieses Jahr hat die Nikolaipoler Zentralschule zum ersten Mal in vollem Bestande gearbeitet. Die Gesamtzahl der Schüler betrug 115. Davon fielen 78 auf den Jekaterinoslawer Kreis, wobei die Nikolaipoler Wollost 53 Schüler gab, die Chortitzer — 6, die N.-Pokrowsk. — 5 und verschiedene andere Wollosten dieses Kreises zusammen 14. Eine ziemliche Anzahl Schüler — 18 — waren aus dem

Kraft und Vergeudung.

Eine völkische Studie.

Motto: „Das ist der Weisheit höchster Schluß: Nur der verdient sich Freiheit und das Leben, der täglich sie erobern muß."
Goethe (Faust).

Wo Kraft vorhanden ist, wird diese sich in ihren Wirkungen äußern. Ist die Kraft latent, das heißt gebunden, oder in einem Ruhezustande, in dem sie sich nicht bemerkbar macht, so muß die Kraft, wenn sie gelöst wird, sich entfalten, wenn sie ausgenutzt wird, Arbeit leisten. Betrachten wir einen ruhenden Felsen. Ruhig und schwer liegt die leblose Masse da. Wird dieser Fels unterspült, durch ein Erdbeben oder eine andere Ursache aus seinem Lager gelöst, so entfaltet er, stürzend, eine furchtbare Kraft und zerschmettert, was ihm im Wege liegt, bis er einen Widerstand findet, den er nicht überwinden kann, an dem er selbst vielleicht zerschellt, zerschmettert wird. Sehen wir uns einen Strom an. Welch große Kraft können seine Wasser entfalten; welch gewaltige Kraft erst stellt ein Wasserfall dar. Wir können die Kraft zur Arbeitsleistung benutzen, Mühlen und Fabriken von ihr treiben lassen. Wir können das Wasser auch zu Dampf erhitzen und die Kraft des Wassers als Dampf zur Arbeitsleistung zwingen.

Gefriert das Wasser, so kann es wieder seine Kraft bezeugen, es sprengt das Gefäß, in dem es sich befindet, es lockert die Erde auf, es kann Felsen sprengen. Feuer und Wasser entfalten Kraft; die Elektrizität dient nicht bloß dem Menschen als Kraft, sie wirkt im Weltall in vielfacher Art, denken wir bloß an Donner und Blitz.

Wir wollen uns hier nicht weiter in die Physik und physikalischen Gesetze vertiefen, ich wollte bloß darauf hinweisen, daß jede Kraft Arbeit leisten kann und, daß wir anderseits aus den wahrnehmbaren Wirkungen auf das Vorhandensein einer Kraft schließen müssen. Wie die tote Materie ihre Kraft hat, so auch jedes Lebewesen, jeder Mensch, jedes Volk. Nicht ohne Interesse ist es, Zusammenhang und Wechselwirkung zwischen der Kraft eines Volkes und der Kraft seiner einzelnen Bestandteile, der einzelnen Personen zu beobachten. Ein Volk, das sich durch seine Kraft und Leistungsfähigkeit auszeichnet, wird vermutlich aus meist tüchtigen Leuten bestehen. Eine Schar von Schwächlingen aber kann auch in seiner Gesamtheit kein starkes Volk bilden. Es ist höchst interessant, die Kraft des Volkes zu studieren, die Ursachen und Wirkungen dieser Kraft zu beobachten und die Folgen jeder Schwäche auf das Gesamtvolk und seine Kraftverminderung kennen zu lernen. Ich will den werten Leser nicht ermüden und, bloß von einem kleinen Volkssplitter erzählen. Etwa ein hundert und fünfzig Millionen Menschen bilden die Bevölkerung des russischen Reiches, bilden, wenn wir so sagen können, das Volk der Rußländer. Ein kleiner Splitter dieses gewaltigen Volkes sind die Deutschrussen, deren es im ganzen russischen Reiche annähernd zwei Millionen gibt. Ein Teil dieser deutschen Bürger des russischen Reiches lebt in den südlichen Gouvernements. Diese letzteren interessieren uns besonders, und habe ich mir daher einige Daten verschafft, welche gewisse Funktionen des Volkslebens betreffen. Es sind Daten über die Zahl der Geburten und Todesfälle. Die Zahl der Geburten, die Größe des natürlichen Bevölkerungszuwachses veranschaulichen die Lebenskraft eines Volkes und lassen sie gleichsam in Zahlen ausdrücken. So mangelhaft mein Material auch ist, es gewährt dennoch ein Bild. Ich will gleich sagen, warum mein Material mangelhaft ist und sein muß: Die offiziellen Daten betreffen das Gesamtvolk, ich brauchte aber Angaben spezielle über die deutschen Kolonisten in Südrußland, die ich nur durch private Mitteilung der Geistlichkeit erhalten konnte. In liebenswürdiger Weise haben mir viele Pastore und einige Älteste der Mennoniten und Prediger der Separierten-Gemeinden die erforderlichen Daten zugeschickt, wofür ich auch an dieser Stelle meinen verbindlichen Dank ausspreche. Nun muß aber solch ein Material Lücken und Fehlerquellen haben, die garnicht zu umgehen sind. Es sei, beispielsweise, darauf hingewiesen, daß einerseits durch die starke Auswanderung die Daten für die Sterblichkeit herabgedrückt werden, anderseits öfters Gemeindeglieder von Geistlichen einer andern Konfession beerdigt werden. Damit werden die Daten ungenau. Überhaupt ist mein Material verhältnismäßig klein, denn es ist aus bloß 50 Kirchspielen gesammelt, und auch dieses konnte nicht alles verwandt werden.

Immerhin, das Bild, das ich gewonnen habe, verdient einiges Interesse, um so mehr, als wir wiederholt in den Zeitungen ungünstige Mitteilungen aus verschiedenen Gegenden gelesen haben. Es ist nicht erfreulich zu lesen, daß dieses oder jenes Gebiet die erforderliche Zahl gesunder Rekruten nicht hat stellen können. Es ist traurig, wenn man erfährt, daß die Zahl der geistig Schwachen und Kranken eine große ist. Wie viel solcher Unglücklichen es bei den Lutheranern und Katholiken gibt, ist nicht festgestellt; nach den Erhebungen der Mennoniten finden sich bei ihnen mehr als 140 geistig Umnachteter; das sind also etwa 2 vom 1000 der Bevölkerung. Daß die Zahl der Kranken im allgemeinen keine geringe ist und daß die Kindersterblichkeit groß ist, hört man allgemein. — Nach den mir zur Verfügung stehenden Angaben habe ich folgende Tatsachen gefunden: Die Zahl der Geburten beträgt im Jahr durchschnittlich 65 auf 1000 (65‰) Seelen, wobei sie in den einzelnen Kirchspielen meist zwischen 50‰ bis 80‰ schwankt. Dem haben wir 35‰ Sterbefälle entgegen zu stellen. Behalten wir im Auge, daß ein verhältnismäßig großer Teil der hier Geborenen die Gegend verläßt, also auswärts stirbt, im Militärdienst, in den Städten und Amerika und daher hier nicht registriert wird, so müssen wir die Zahl der Sterbefälle mit rund 40‰ berechnen. Mithin beträgt der natürliche Bevölkerungszuwachs jährlich 25 aufs Tausend! Sehr auffallend ist es, daß in den ersten Lebensjahren, ja, im ersten Lebensmonat die Zahl der Sterbefälle eine unverhältnismäßig hohe ist. So sterben bereits im ersten Lebensmonat 80‰ aller neugeborenen Kinder! Und zwar schwankt die Zahl in den verschiedenen Kirchspielen zwischen 30‰ und 140‰. Im ersten Lebensjahr sterben 198‰, im zweiten Lebensjahr 45‰ und im dritten Lebensjahr 19‰ aller Geborenen. Von 4—9 Jahr sterben durchschnittlich 8‰, vom 10. bis 14. Jahre 4‰ und von 15—20 Jahre 2,6‰, vom 21—30 Jahr aber 1,8‰ durchschnittlich auf jedes Lebensjahr. Mit andern Worten: Bis zum 14. Lebensjahr stirbt der dritte Teil aller Geborenen, was nicht weniger als 60%, also mehr als die Hälfte aller Sterbefälle ausmacht.

(Fortsetzung folgt).

W.-Dnjeprowsker Kreise (Grünfeld, Steinfeld, Miloradowka); 6 Schüler gab der Alexandrow. Kreis, 6 der N.-Moskow. (darunter 4 aus Josephstal, luther. Konfess.), 2 der Bachmut. Außerdem hatten wir 3 Schüler aus dem Gouv. Cherson, einen aus Taurien (Fürstenland) und einen aus Wolhynien. Auf die einzelnen Klassen verteilten sich die Schüler folgendermaßen: in der I. waren 34, in der II. — 36, in der III. — 22 und in der IV — 23. Von diesen 23 haben 21 das Austrittsexamen bestanden. Ein Schüler erkrankte bald nach Weihnachten, hat die Schule seit dann nicht besucht und ist auch zum Examen nicht erschienen.

Weitere ernste Krankheitsfälle hat die Schule fürs verflossene Jahr nicht zu verzeichnen. Überhaupt war der Gesundheitszustand der Schüler ein guter zu nennen. Nicht wenig mag das geräumige und helle Schulgebäude dazu beigetragen haben, besonders der Saal, der im Winter unersetzliche Dienste leistet. Während den Zwischenpausen versammelten sich alle Schüler im Saale, so daß die Klassen tüchtig gelüftet werden konnten, und Schüler und Lehrer jede Stunde bei frischer Luft beginnen durften.

An Lehrhilfsmitteln waren dieses Jahr wohl noch etliche Unzulänglichkeiten zu bemerken, doch aber hat die Schule in der kurzen Zeit ihres Bestehens schon recht viel angeschafft. Besonders ist für Physik und Naturgeschichte schon viel getan. Mehr Lücken weist die Lehrerbibliothek auf, wo noch so manches fehlt. Dagegen bietet die Schülerbibliothek den Schülern schon mannigfaltigen und reichen Lesestoff, obzwar auch da noch anzuschaffen übrig bleibt.

Dieses Jahr hatte die Schule 2 Stipendiaten und verteilte außerdem noch 300 Rbl. Hilfsgelder an ärmere Schüler. Für folgendes Jahr hat der Schulrat beschlossen, noch 2 Stipendien bei der Schule zu gründen.

Im Laufe des Jahres wurden 2 Schülerfeste veranstaltet: den 20. Dezember ein Schülerabend, wo zahlreiche Gäste zugegen waren. Es wurden deutsche und russische Stücke, Gesang und Musik von den Schülern vorgetragen. Den 20. Mai — ein Literaturmorgen zu Ehren des 100-jährigen Geburtstages Gogol's. Den 2. Mai machte die Schule einen Ausflug nach den Stromschnellen in Lotschinowo.

In dem Internate bei der Schule waren 49 Pensionäre. Berechnet ist das Internat eigentlich nur für 48 Personen (8 Stuben für je 6 Mann); ein Schüler hatte Logis im Quartier des Hausvaters.

Für kommendes Jahr sind an der Schule voraussichtlich folgende Lehrkräfte tätig: Leiter der Schule — Lehrer W. Lehn, Absolv. der Odessaer Universität; Lehrer für Religion — Pred. H. Epp; weiter Lehr. A. Fröse, welcher zum Herbste aus dem Auslande von seinem Studium zurückkehrt, und H. Andres, der diesen Frühling das Petersburger Lehrerinstitut beendigt. Als Hausvater hat man Lehrer Harder engagiert.

Über den Anfang des Unterrichts im Herbst, sowie auch über den Tag der Aufnahmeprüfungen und Nachexamen wird im „Botschafter" zu seiner Zeit nähere Auskunft gegeben werden. P. Funk.

Wanderlo, den 17. Juni 1909. Den 31. Mai stieg das Wasser im Sulak so hoch, daß der Schutzdamm auf einer Stelle durchriß und viel Wasser auf die Heusteppe lief. Morgens hieß es, statt zum Gottesdienst auf Scharwerk, und den ganzen Tag wurde gearbeitet. Hunderte Säcke wurden mit Erde gefüllt und damit ein Notdamm gemacht. Mann bei Mann standen im Wasser, welches, da es aus dem Gebirge kommt, ziemlich kalt war. Weil hier so viel Maulwürfe sind, haben wir auch viel unterirdische Gänge, durch welche das Wasser durchsickert, und so entstehen, wenn solche Gänge durch den Damm gehen, immer größere Löcher, und die Bresche ist bald fertig. Beim Kampf mit dem Wasser kann man schon die Ohnmacht des Menschen sehen. Aber dem Herrn sei Dank, bisher haben wir das Wasser noch halten können. Es geht uns hier sowie ein Sprichwort sagt: „Selten kommt ein Unglück allein." Als wir beim Dämmen waren, kam die hier aus der Mutterkolonie weilende Kommission und unser Oberschulze an. Der Oberschulze erzählte uns, morgen müßten wir mit den Heuschrecken beginnen. Wir haben auch abwechselnd immer mit dieser Plage gekämpft; sie sind aber trotz allem schon eine Strecke im Getreide drinnen. Viel Getreide ist deshalb grün gemäht worden. Tut Gott nicht Einspruch bezugs dieser Plage, so muß der Ansiedler wieder die kärgliche Ernte hingeben, denn wo dieses Heer erst überzieht, siehts traurig aus. Bisher sind die Dörfer Nr. 8, 9, 13 hauptsächlich von dieser Plage betroffen; sollten die Ausgekommenen aber noch alle groß werden, dann kann noch sehr großer Schaden entstehen. Der Allmächtige erbarme sich unserer Ansiedlung.

D. Dörksen.

Halbstadt, 23. Juni. Die Molotschnaer Abteilung des Kaiserlich-Russischen Obstbauvereins beabsichtigt Mitte August dieses Jahres in Halbstadt wiederum eine Obstausstellung zu veranstalten, auf welcher aber auch Exponate folgender Erwerbszweige ihren Platz finden werden: Gartenbau (Baumschulartikel und Blumen), Gemüsebau (Garten- und Feldgemüse), Weinbau (Trauben und Wein), Bienenzucht, sowie alle beim Betrieb dieser Beschäftigungen gebräuchlichen Werkzeuge, Gerätschaften und Maschinen. Auch eine Abteilung für Ackerbau und landwirtschaftliche Maschinen ist in Aussicht genommen. Das Nähere wird nächstens zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden.

— Im Zustande des typhuskranken Aeltesten der Kronsweider Mennonitengemeinde, Joh. Klassen, Neu-Schönwiese soll, wie wir soeben erfahren, eine kleine Wendung zum Bessern eingetreten sein. Die Temperatur ist aber immer noch 39; doch fängt man, nach den letzten äußerst schweren Wochen, wiederum zu hoffen an. Gott erhalte ihn seiner Familie und Gemeinde.

Die Neuenburger haben angefangen, ihrer Schule mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als es bisher der Fall gewesen ist. Als Beisp. hierzu dient nachstehendes: Die Vordertür des Schulhauses ist zugemauert und durch ein Fenster ersetzt worden, damit das Lehrerquartier das dritte Zimmer erhalte. Die Küche, die bisher noch immer einen offenen Schornstein hatte, ist zugewölbt worden. An die Hintertür ist ein Vorhaus angebaut worden, um die Kälte etwas abzuhalten und um einen Raum zur Ablegung der Überzieher, Galoschen cr. zu haben. Das ganze Schulhaus hat ein freundliches Äußeres erhalten, indem es angeweißt worden ist. Auch für das Vieh des Lehrers ist gesorgt worden: der Stall ist besser eingerichtet und mit Pfannen gedeckt worden. Ferner soll der Schulhof von dem sehr belebten Postwege durch einen gediegenen Zaun abgegrenzt werden. Dieser Umstand und der, daß der Brunnen einen andern Platz bekommen wird, läßt hoffen, daß das Wasser für Schüler und Lehrer nicht immer trübe sein wird; auch dürfte die Gefahr, daß man sich eine ansteckende Krankheit, wie z. B. Cholera u. a., durch das Brunnenwasser zuziehen könnte, sich in solchem Falle bedeutend verringert. Solche Befürchtung ist bei weitem nicht unbegründet, denn Fuhrleute von weit und breit haben sich redlich am Schulbrunnen Mund und Hände abgespült.

All dieses wird ja der betreffende Lehrer mit Dank anerkennen und auch für weiterhin das Beste hoffen. Zu wünschen bleibt natürlich immer, so auch hier. Ich will nur daran erinnern, daß Schülerbibliothek und Lehrhilfsmittel einer gründlichen Ergänzung ermangeln, um von den reformbedürftigen Schultischen, die man ja leider noch in fast allen unsern Schulen vorfindet, schon ganz zu schweigen. Der gute Anfang ist da, der Fortgang muß vorausgesetzt werden. W.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Sitzung

der Kommission in Angelegenheit der Mennonitischen Nervenheilanstalt „Bethania" am 17. Juni 1909 im Bethause zu Einlage.

Eröffnung der Sitzung vom Aeltesten Js. Dyck, Chortitza, mit Lied Nr. 12 Menn. Gesangbuch und Gebet.

1) Es wird vom Vorsitzenden, Aeltesten Dyck, mitgeteilt, daß zum Ankauf als Baustellen für „Bethania" zwei Orte in Betracht kommen, und zwar: Chortitza und Alt-Kronsweide. Nach einigem Beraten einigte man sich, nach Alt-Kronsweide zu fahren und die in Betracht kommenden Vollwirtschaften zu besichtigen, resp. die Beschaffenheit des in Frage stehenden Landes zu prüfen, was auch ausgeführt wurde. Chortitza ist schon früher besichtigt worden.

2) Es wird eine Ausschuß-Kommission gewählt aus vier Mitgliedern: Peter Koop, Johann Reimer und Johann Hübert — Einlage und Peter Regier sen., Chortitza; diese wird beauftragt, nach ihrem besten Ermessen den Ankauf eines der in Frage stehenden Landstücke zu besorgen und somit die Angelegenheit des Kaufes einer Baustelle zum Abschluß zu bringen.

3) Nachdem der Ankauf endgültig fertiggestellt ist, liegt es dem Vorsitzenden Joh. Lepp, Schönwiese, ob, die Kommission wieder zusammenzurufen, um über weitere Fragen zu beraten.

Schluß mit Gebet vom Aeltesten A. Görz und Lied: Ach bleib mit Deiner Gnade.

Isaak Dyck, Abr. Goerz, H. Unruh, G. Regehr, H. Günther, K. Epp, A. Vogt, G. Löwen, H. Heinrichs, Jakob Sudermann, Franz Peters, Joh. Hübert, Abr. Koop, Abr. Lepp, J. Lepp, H. Braun, Peter Koop, Dietr. Epp, Kornel. Hildebrandt, Jac. Schellenberg, Jak. Dahl, Peter Reimer, Peter Thießen, Kornel. Stobbe.

Die allgemeine Konferenz der Mennoniten Rußlands.

Sie hat ihr 25-jähriges Jubiläum schon hinter sich und ist somit bereits längst aus den Kinderschuhen draußen. Das beweisen unter anderem auch die Fragen, mit denen sie sich jetzt befaßt, die Ziele, welche sie sich stellt, die riesigen Anstrengungen, welche sie macht. Sie hat während ihrer letzten Tagung sogar ein großes, ein riesengroßes Werk in die Hand genommen: „Bethania". Dieses war die Kardinalfrage der letzten Versammlung im August 1908, ein Werk, wert und würdig der Anteilnahme der besten Männer und Frauen aller Zeiten und aller Orte. — Auch daß sich die allgemeine Konferenz als einigendes Band um alle Schattierungen der Mennoniten Rußlands schlingt, ist ein Beweis ihrer geförderten Reife. Es wäre schon längst Zeit gewesen, alle kleinlichen Eifersüchteleien beiseite zu legen und in der Einigkeit die Stärke zu suchen.

Sicherlich wird die Konferenz auf der betretenen Bahn mutig vorwärtsschreiten und sich möglichst bald auch an die Lösung anderer „brennender" Fragen machen, ohne Furcht, etwaiges Mißfallen bei Einzelnen hervorzurufen und aus leidigen Rücksichten dem Ganzen zu schaden.

Auf der . . . . Forstei dienen einigen Jünglingen die Fensterscheiben als Zielscheiben bei ihren Schießübungen. Die Fensterscheiben in der Kaserne sind aber nicht dazu da, als Zielscheibe benützt zu werden. Dieses Vergnügen verursacht eine Mehrausgabe von 100 Rbl., die aus dem Gemeindesäckel bezahlt werden muß.

Für den gewöhnlichen Sterblichen, der nicht zu den oberen Zehntausend gehört, sind 100 Rbl. viel Geld. Zu den gewöhnlichen Sterblichen zählten jene Schützen wohl auch nur, sonst hätten sie das Vergnügen aus eigener Tasche bezahlt. Doch schließlich sinds nicht die hundert Rubel, sondern die zerschossenen Scheiben, welche von einer traurigen Disziplinlosigkeit des betreffenden Kommandos und von noch traurigerer Unerzogenheit der betreffenden jungen Leute zeugen.

Hätte sich die allgemeine Konferenz nicht mit den zerschossenen Scheiben zu befassen? Anders: sollte die Jugenderziehung nicht jedes Jahr im Mittelpunkte der Verhandlungen stehen? Man müßte meinen! Und doch drückt sich die Konferenz jedes Jahr an dieser Frage schweigend vorbei. Oftmals wird ihr keine Zeit geweiht, oder aber man verliert einige Minuten mit guten Vorsätzen: „Wir wollens fernerhin besser machen!" Niemand aber weiß: wie — wo — was! — Wird die nächste Konferenz darnach fragen, oder will sie ferner schweigen, trotzdem weit mehr als für hundert Rubel zerschlagene Fensterscheiben auf dem Spiele steht?

Die zweite Frage betrifft die Verwandtschaftsehen. Viele, sehr viele unter den Mennoniten mißbilligen sie, doch hat es von unsern Vordermännern noch niemand gewagt, frei, öffentlich und mit dem notwendigen Nachdruck gegen dieselben aufzutreten. — Wozu sind die Vordermänner denn da? Doch nicht, damit sie schweigend gutheißen sollen, was nicht geduldet werden dürfte! Warum segnen die Prediger der Gemeinden, mit einem Stachel im Herzen, solche Ehen ein? Warum wird nicht auf das Unnatürliche derselben in einer Weise hingewiesen, daß es den jungen Leuten überhaupt gar nicht in den Sinn kommen kann, eine Cousine zu heiraten, wie sie nicht daran denken, die Schwester zur Frau zu begehren! — Es ist nicht meine Aufgabe, auf die in vielen Fällen traurigen Konsequenzen der Verwandtschaftsehen hinzuweisen. Wer darüber informiert sein will, der lese den Artikel „Frisches Blut" in diesem Blatte. — Derselbe hat manches Mißfallen erregt, weil er manchem ins kranke Fleisch schnitt und eine wunde Stelle im Gemeindeleben bloßlegte. Man wollte dem Autor persönliche Motive unterschieben! — Sehr mit Unrecht. Die Wissenschaft ist nicht persönlich, sondern rein sachlich. Oder kann jemand das Gegenteil beweisen? Ich habe verschiedene Aerzte darüber befragt, und alle stimmten den Ausführungen zu. Nun sind ja die bestehenden Verwandtschaftsehen nicht aus der Welt zu schaffen und sollen auch von keinem Menschen angetastet werden! Gott mache sie glücklich! Seine Allmacht kann auch die Gesetze der Natur, die er in dieselbe hineingelegt, in allen Fällen zum Besten kehren! Aber warum auf einer Bahn weiter gehen, die man als falschen Weg erkannt hat? Warum totschweigen, was nicht zu übersehen ist?

Sollte die Konferenz nicht endlich einmal Stellung zu dieser Frage nehmen?

Vielleicht ziemt es einer jüngeren Versammlung nicht, derartige Frage zu besprechen; doch die allgemeine Konferenz hat ja längst das Kinderkleidchen abgelegt, wo die Schnurrbartfrage und andere Kindereien sie noch aufregten; sie ist längst erstarkt: warum da nicht das Messer an etwaige faule Stellen ansetzen, um sie zu entfernen und dann zu gesunden?

Die Konferenz hat nichts vorzuschreiben, höre ich Hrn. Unzufrieden rufen!

Richtig!

Wie sie in der „Bethaniasache" die Gesinnung der Gemeinden zum Ausdruck gebracht hat, so würde sie einen riesig großen Teil der Gemeinden hinter sich haben, wenn man die Unzulässigkeit der Verwandtschaftsehen zur Abstimmung bringen sollte. Auf etwaige Mißstände in den Gemeinden aber hinzuweisen und auf Abstellung derselben zu dringen, ist direkte Aufgabe und heilige Pflicht der Konferenz.

Und dann: Wer kann schließlich einen Prediger zwingen, eine Verwandtschaftsehe einzusegnen, wenn solches bei ihm gegen Recht und Gewissen streitet?

d—e.

Warum so wenig Liebe zu uns?

Als kurzes einleitendes Wort möchte ich vorausschicken, daß ich diesmal sehr ungern zur Feder greife. Ich schwiege lieber; aber die Pflicht gebeut: sprechen!

Schon oft habe ich die Beobachtung gemacht, daß wir Mennoniten es nicht verstehen, uns beliebt zu machen. — Woher das? Ich möchte hier nicht alle unsere mennonitischen Untugenden aufreihen, denn es könnte sonst scheinen, wie wenn das mennonitische Völklein nur Untugenden und keine guten Seiten aufzuweisen hätte; nur eins möchte hier berührt werden: ich meine gerade das, was die letzten Semstwo-Wahlen hier in Jekaterinoslaw gezeigt haben: das Häuflein Mennoniten schließt sich ab und geht seinen eigenen Weg, ohne Rücksicht auf die anderen. Diese Rücksichtslosigkeit gegenüber anderen zeigt sich sehr oft auch in anderen Sachen, beispielsweise in der Aneignung gewaltiger Ländereien. Gewiß haben wir das juridische Recht dazu, und wir müssen unserem Vaterlande volle Anerkennung zollen, daß wir so ganz als Bürger aufgenommen sind, ja noch mehr, daß wir außerdem noch Privilegien haben, die den anderen nicht zustehen. Gerade deshalb sollten wir um so williger hier und dort auf unser juridisches Recht verzichten und viel mehr, als wir es bisher getan, unserem russischen Bruder danken. — Wie sollten wir diesem dafür Dank wissen? — Nur einige Beispiele: Die erwähnten Semstwo-Wahlen lehren laut genug, wie wir es nicht getan. Wir müssen uns viel mehr mit dem russischen Bruder zusammentun, und nicht dürfen wir uns abschließen und so demonstrativ nur darauf ausholen, damit viel Mennoniten gewählt würden. Es handelt sich doch darum, daß an der Verwaltung möglichst kluge und gerechte Personen teilnehmen, aber nicht darum, daß ein Häuflein als Kandidaten fast nur aus eigener Mitte vorstellt. Das ist nicht schön — das ist rücksichtslos. — Ebenso rücksichtslos geht der Mennonit auch beim Ankaufen gewaltiger Ländereien vor. Gewiß, der Mennonit ist ein Musterwirt, alle Achtung! Ebenso wahr ist es auch, daß das große Vaterland bei solcher Musterwirtschaft nur gewinnt, und daß der Landreichtum um so größer wird, je mehr Land eine rationelle Bearbeitung erfährt; aber, lieber Freund, berücksichtige du auch den ärmeren, russischen Bauer. Dieser Bauer kann dich zwar wegen deiner Energie, mit der du Ländereien an dich ziehst, in gewissem Sinn auch achten, aber nicht lieben. Strebe du darum auch dahin, daß er dich liebt und von dir sagt: Добрый человѣкъ. — Hilf ihm! — Ja, du verhilfst ihm hier und dort zu Land, aber immer nur dann, wenn du deinen persönlichen Nutzen damit verbunden weißt. — Doch jetzt genug des Scheltens. Du weißt garnicht, mit wie schwerem Herzen ich das tu. Könntest du in mein Herz schauen, du würdest darin nur Liebe lesen! — Verteidige dich nicht, sonst verlierst du noch mehr. Streichle nicht diejenigen, die dir Hymnen singen, du verlierst am Ende doch dabei. Stelle dich lieber unter das Gericht, denn wer sich selbst verdammt, soll vom höchsten Richter nicht verdammt werden.

Zum Schlusse noch: Strebe dahin, daß du dich mehr mit dem russischen Bruder zusammentust, umsomehr wirst du Entgegenkommen finden und geliebt werden.

Jak. Toews.

Ein Ausflug nach Berdjansk.

„Lehrer, bitte, wollen in die Krim fahren," so klang es fast jedesmal aus dem Munde der größern Schüler, sobald ich ihnen auf den Spaziergängen oder in den Mittagspau-

sen aus meinen Erinnerungen von meiner Exkursion in die Krim mitteilte, wobei sie auch nicht zu erwähnen vergaßen, daß sie schon ziemlich Geld in ihren Sparbüchsen hätten, welches sie zu diesem Zwecke verwenden wollten. Diese Bitte aber konnte ich den Lieben doch, so gerne ich's auch mochte, nicht erfüllen. Nach der Behandlung des Gedichtes „Peter in der Fremde,“ drangen sie in mich, mit ihnen gemeinsam doch wenigstens irgend eine kleine Reise zu machen. Nachdem ich mir die Einwilligung der Eltern eingeholt, Mithilfe zugesichert bekam und auch vom H. Inspektor ein Exkursionsbillet bekommen hatte — sagte ich zu einem Schüler: „Wir werden reisen.“ Wie ein Lauffeuer ging die Freudenbotschaft von Mund zu Mund. Die aufgeweckteren durchlebten die Reise schon im Traume. Nach Berdjansk sollte es gehen. Der 22. Mai wurde dazu bestimmt. Am 21. d. M. abends versammelten sich alle Reiselustigen, mit dem Allernötigsten versehen, in der Schule zur Nachtruhe, um die Eltern nicht zu stören und um nicht lange die Einzelnen zu rufen. Viele lagen zwar auf ihrem Lager, aber vor Erwartung der Dinge machte sich der Schlaf bei ihnen nicht geltend. 2½ Uhr nachts gings auf 4 Fuhrwerken zur Station. Die Verhaltungsmaßregeln hatte sich ein jeder gut eingeprägt, so daß es in dieser Hinsicht wenig Arbeit gab. Schon gleich auf der Station gab es für die Kinder viel Neues. Nach längerem Warten brauste auch der Zug heran, welchen die kleinen Helden mit wahrem Respekt bestiegen. „Jetzt fahren wir auf der Eisenbahn!“ scholl es aus dem Munde der meisten, als sich der Zug in Bewegung setzte. Während der ganzen Fahrt standen die Schüler abwechselnd an den Fenstern des Waggons, um auch alles zu sehen. Daß ich ihnen auf alle ihre Fragen nicht immer Aufschluß zu geben vermochte, ist wohl erklärlich, denn sie wollten eben alles wissen. „Schöner Frühling,“ „Въ темномъ лѣсѣ“, „Эхо“ u. a. Lieder erklangen heiter aus den Kinderkehlen. Vor Berdjansk wurden noch einmal die Regeln wiederholt. Wie klopfte doch das Herz in mancher Brust, als erst das Meer in Sicht war und es plötzlich „aussteigen“ hieß! Im Wartesaale wurde ein Gläschen Thee getrunken, und dann ging's in Reih' und Glied durch die Straßen dem Meeresstrande zu. In der Stadt begegneten wir Bekannten, die uns den Tag über begleiteten. Mit großen Augen starrten die Kinder auf das Meer. Viel gab es hier zu sehen. Darnach erklommen wir eine Anhöhe neben der Stadt, von wo aus wir die ganze Stadt und das Meer wie ein Panorama vor uns sahen. Das Denkmal Alexanders II., der Stadtgarten, Square, Kirchen, Anstalten, Musik, Elektro-Bioskop u. a. m. kam an die Reihe. Eine Überraschung nach der andern! Am liebsten hätte sich ein jeder eine Menge Spielsachen gekauft; nun hieß es aber: Schauen, lernen und nicht kaufen. Totmüde kehrten wir 11 Uhr abends zum Bahnhofe zurück, um mit dem Nachtzuge retour zu fahren. Kaum im Waggon angelangt, verfielen die meisten in einen tiefen Schlaf. In Pologi wollten wir eigentlich noch die Glasfabrik besuchen, was wir aber Umstände halber nicht konnten. Gerade zu Mittag trafen wir zu Hause ein. Nach einer kurzen Erholung kam es denn: „Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen. — Das Vergnügen kam auf 1 Rbl. 85 Kop. pro Mann zu stehen. Und was bietet so eine Reise nicht alles! Berdjansk ist ganz besonders dazu geeignet: Meer, Schiff, Hafen, Stadt, Eisenbahn, Berg, Weingarten, usw., alles ist dort vorhanden. Hier sehen die Schüler in Wirklichkeit, was sie in den Geographiestunden so oft hören und pauken müssen, es sind für sie nun nicht mehr abstrakte Begriffe. Im Gedränge zeigt sich erst der Mensch; dies gab manche interessante Beobachtung. Über den Nutzen und Wert der Schülerexkursionen zu schreiben, möchte ich einer berufeneren Feder überlassen. Nur eines will ich sagen: den Schülern und mir wird der 22. Mai bis ins Alter in guter Erinnerung bleiben. Laßt uns darnach trachten, öfters mit den Schülern Ausflüge zu machen.

Ein Lehrer.

Und noch eins!

Wir dürfen beim Lesen der Artikel „Traurige Beobachtungen“ nicht vergessen, daß man in den unteren Schichten der Bevölkerung gewohnt ist, auf uns Mennoniten zu schauen als auf ein moralisch höherstehendes Volk und wir dürfen dies Kleinod durch leichtsinniges Betragen auf Reisen, wie im Privatleben, nicht fallen lassen, es könnte uns gereuen! Bin auch Dienender gewesen und weiß, daß solche Fälle, wie Herr W. G. sie in seinem Artikel schildert, nicht vereinzelt dastehen; doch darf deswegen noch niemand in Erregung geraten, denn der Wahrheit die Ehre, — es ist eines jeden Deutschen Pflicht, sowie eines jeden Kameraden, den anderen von unanständigen Geschichten abzuhalten und darauf zu sehen, daß sich die Reisenden in ihrer Gesellschaft moralisch aufführen. Wenn man in den Kreisen der Gemeinschaft glaubt, daß die Jünglinge auf den Forsteien verrohen,“ dann irrt man gewaltig, denn die Erfahrung lehrt, daß, mit wenig Ausnahmen, die Dienenden der letzten Jahrgänge sich schon anständiger halten, als die der frühern; das beweist zur Genüge, daß nicht das Leben auf den Forsteien schuld ist an dem Betragen etlicher Jünglinge, sondern ganz richtige Fingerzeige geben uns die beiden letzten Schreiber, wenn sie auf die Aufführung etlicher Nichtdienender hinweisen, welche vielleicht gerade Erzieher von etlichen Dienenden gewesen sind. „Warum also die Dienenden aufs Korn nehmen, die ohnehin schon bei vielen in Mißkredit stehen?“ Laßt uns nicht vergessen, w. Kameraden, daß auf den Strecken der Eisenbahnen, wo öfters Dienende fahren, man unsere Kleider schon gut kennt und auch unsere bevorzugte Stellung, und es wird auf uns von Seiten andersgläubiger Passagiere auch genauer gesehen, als auf einen in Zivil Reisenden, von dem man nicht gut weiß, ist es ein Deutscher, oder irgend jemand einer anderen Konfession oder Nation, auf den man infolgedessen auch weniger acht gibt. Dieses darf uns nicht erregen, sondern zum strengen Zusammentreten der Kameraden anregen, um auch auf Reisen in ihrer Gesellschaft Ordnung zu halten, wie sie es in vielen Stücken in den Kasernen so gut verstehen. Dann wird sich niemand schämen dürfen, wenn ein zufälliger Beobachter unsere Reise vor die Oeffentlichkeit bringt.

Mit dem größten Interesse werden wir die weitere Polemik über den Artikel „Gedankensplitter in Kasernenangelegenheiten“ verfolgen und wünschen, daß sich recht viele unserer Vordermänner an derselben beteiligen möchten!

Ungenannt.

Brief des Missionar Faß, Sumatra an den Ältesten H. Dirks, Gnadenfeld.

(Fortsetzung).

Auf unserer Reise hatten wir nämlich Europa schon lange hinter uns, da eins unserer Kinder erkrankte. Als wir den Schiffsdoktor hierüber konsultierten, so sagte er, daß das kranke Kind wahrscheinlich müsse operiert werden. Er gab uns daher den Rat, gleich nach Ankunft unseres Schiffes zu Batavia, dies tun zu lassen.

Wie leid es mir auch tat, so sprach es doch von selbst, daß unter solchen Umständen es nicht zu einer Reise nach Pakanten kommen konnte. Wir fuhren darum auch direkt durch nach Java.

In späteren Jahren wurde der Wunsch nach Pakanten zu reisen, wieder sehr lebendig in mir; aber auch da stellten sich wieder so manche Hindernisse in den Weg; so daß ich zu meiner Frau endlich sagte, daß ich genötigt sei, gänzlich von solcher Reise abzusehen.

Ein lange gehegtes Verlangen aufgeben, seinen Willen brechen, sich selbst verleugnen, das alles sind Sachen, die nicht immer so glatt abgehen. Verstehst du mich, l. Bruder, wenn ich so spreche? Vielleicht hast du auf deiner langen Pilgerschaft nach dem himmlischen Zion auch schon solche oder dergleiche Erfahrungen gemacht! Da will das egoistische Herz zuweilen in Aufstand kommen und geberdet sich, wie wenn sich alles seinen Wünschen fügen müßte. Aber sollte es sogar weinen und sich etwas erzwingen wollen, unser himmlischer Pädagoge läßt sich sein Ziel, welches er sich gestellt hat mit der Erziehung seiner Kinder keineswegs verrücken. Und dies ist sehr gut, anders würde es mit manchem Kinde Gottes eine böse Fahrt nehmen und manches würde in die Brüche gehen. Gott bleibt auf seinem Stück stehen, und wie selig der Mensch, der sich Gottes Führung unterwirft.

Da fällt mir gerade ein Verslein ein, welches ich nicht lange nach meiner Errettung vom Verderben auswendig lernte. Es heißt:

Ohn' eigen Wahl und Widerstreben
In alles seinen Willen geben;
Stets sagen ja und nimmer nein,
So wird man frei von aller Pein.
Vergnügt und still nach Gottes Winken
Muß unser Wille stracks ersinken
Und ohne Forschen heißen gut,
Was Gottes Wille will und tut.

Lang, lang ist's her, daß ich dies Verslein lernte, und da kann es sein, daß ich es nicht ganz so wiedergegeben habe, wie es gedruckt war. An dem Inhalt tut dies aber nichts ab. Sind dir, l. Br., diese Worte auch bekannt? Hast du sie je auswendig gelernt? Vielleicht nicht, dafür wirst du aber den Inhalt inwendig gelernt und die Wahrheit davon oft erfahren haben. Und was man nun gut inwendig gelernt, hat in den Augen Gottes ja bekanntlich einen viel höheren Wert als was man auswendig gelernt hat.

Nach Anleitung dieses Versleins möchte ich hier nun noch sagen, daß ich mir den Inhalt desselben zur Devise meines neuen Lebens machte, woran ich aber leider .... öfters untreu gewesen bin.

Nach dieser Abschweifung, die du mir verzeihen möchtest, will ich mit meinen Mitteilungen fortfahren.

Meine Reise nach Pakanten für immer ganz aufgeben zu müssen, wurde mir anfänglich wohl etwas schwer, aber nach wiederholtem Gebet, konnte ich mich ohne jegliche Unzufriedenheit in Gottes Leitung fügen. Ich sagte: Herr, dein Wille geschehe, denn wie du es willst, so ist es immer gut. Als ich nun in dieser Sache so ganz willenlos geworden war, hatte Gott mir schon eine freudige Überraschung bereitet. Er fügte es so, daß ich vor meiner Reise nach Europa doch noch Pakanten besuchen durfte. Mein Herzenswunsch ist in Erfüllung gegangen, und nun danke ich meinem himmlischen Vater, daß er mich nach Sumatra führte. Dies geschah aber nicht früher und auch nicht später, als er in seinem Ratschluß bestimmt hatte.

Am 4. November vorigen Jahres fuhr ich von Kajoe-apoe ab und zwar zunächst nach der Hafenstadt Samarang. Von da sollte das Schiff abfahren, mit welchem ich die Reise nach Sumatra zu machen gedachte. Unterwegs aber überlegte ich mir gut, welche Reiseroute für mich wohl am angenehmsten und zugleich am billigsten sei. Und da wählte ich, bis Batavia nicht mit dem Schiff, sondern lieber mit der Eisenbahn zu fahren. Hierdurch hatte ich einen dreifachen Vorteil. Zunächst war die Eisenbahnfahrt billiger als eine Reise mit dem Schiff. Weiter wurde ich in die Gelegenheit gestellt, auf einige Tage meine Familie in Salatiga zu besuchen. Und hatte ich drittens infolge meines Entschlusses 2 Tage weniger auf dem Schiff zuzubringen. Bist du ein Freund von Seereisen? Auch wenn es so stürmt wie damals, als du mit deiner l. Familie zu Padang an Bord gingest? Wenn du mir solche Fragen stellen solltest, so bekämest du folgende Antwort: Wisse, l. Br., daß ich kein Freund von einer Seereise bin. Auch dann nicht, wenn keine Stürme wehen. Ich muß bei solchen Gelegenheiten zu viel an Nächten opfern, und darum ertrage ich viel lieber einige Tage lang die tropische Hitze in den niedrigen Eisenbahnwagen hier auf Java, als auf einem Schiffe der Gefahr ausgesetzt zu sein, seekrank zu werden.

(Fortsetzung folgt).

Das moderne Jungmännerproblem als sexuell-sittliche Erziehungsfrage.

Das moderne Jungmännerproblem ist nicht nur ein psychologisches, nicht nur ein intellektuelles, sondern auch ein physiologisches und vor allem ein sexuelles und damit ein sittliches Problem. Der Mensch ist eine irdische Dreieinigkeit: er besteht nicht nur aus Seele und Geist, sondern er hat auch einen Leib, er ist ein Geschöpf von Fleisch und Blut. Dieser sein Leib hat bestimmte, ihm von Gott angeborene natürliche Kräfte und Triebe. Der Naturtrieb, der gerade in dem kritischen Alter des werdenden Mannes durch mißbräuchliche Betätigung unzähligen jungen Männern zum Fluch für das Leben wird, ist der Geschlechtstrieb. Auf dem Boden des sexuellen Lebens hat von jeher der ärgste Jugendfeind gesessen, und der schamlose Kultus der Fleischeslust hat von dem ersten Augenblick an, da ein Mannesgeschlecht die Erde bevölkerte, auf seinem Altar erbarmungslos Menschenseelen und Menschenleiber hingeopfert. Wenn irgendwo die „moderne Weltanschauung“ ihre verderbliche Totengräberrolle spürbar spielt, dann ist es hier, wo sie in praktischer Lebensbetätigung als „moderne Moral“ auftritt; da wird sie zu einem todbringenden Würgengel des heranwachsenden jungen Mannesgeschlechts. Nicht die traurige geistige Verwirrung, die sie in den Köpfen anrichtet, ist das schlimmste; die unsagbare **sittliche** Vergiftung, mit der sie junge Menschenseelen ertötet und junge Menschenleiber verseucht, ist das furchtbarste. Moderne Dichter, die zu den sogenannten „Lieblingen“ der modernen Menschheit gehören, predigen in Wort und Schrift als neue Weisheit: „Ueber die Sittlichkeit der Bibel und des Katechismus sind wir längst hinaus!“ Moderne Wissenschaftler erklären jeden jungen Mann für anormal, mindestens aber für einen Narren, der wie Joseph seine geschlechtliche Reinheit sich bewahren möchte. Fast scheinen wir soweit gekommen, daß Keuschheit nicht mehr als Schmuck, sondern als Schmutz gelten soll. So wertet man alle sittlichen Begriffe um und preist das Waten im sexuellen Sumpf als ein Wandeln auf der Höhe der Kultur. Und die Folgen? Kaum geschlechtsreif gewordene junge Menschen von 16 und 17 Jahren erschießen sich und ihre Geliebten; eine Dirnenmoral macht sich öffentlich breit, die schamlos und zuchtlos junge Männer mordet; ein entnervtes Geschlecht wächst heran, das kaum ins Leben hinausgetreten, schon mit dem Leben fertig ist. Jeder sittliche Niedergang aber bedeutet zugleich eine Entsittlichung des Familienlebens und eine Zermorschung des Volkslebens. Einzelmoral und Volkssittlichkeit stehen im innersten Zusammenhange mit einander: jeder moralische Verlust der einzelnen Persönlichkeit bedeutet eine unwiederbringliche Einbuße an sittlicher Volkskraft. So wächst das sexuelle Problem in der jungen Männerwelt als Sittlichkeitsfrage über den engen Rahmen einer Lebensbedeutung für den einzelnen hinauf zu einer schneidenden Volkszukunftsfrage an. Daher ist Aufklärungsarbeit in der Oeffentlichkeit und Aufklärungsdienst in der Stille notwendig.

Wie aber soll diese Aufklärungstaktik in der Praxis sich betätigen? Wort und Schrift sind auch hier wieder die gegebenen Hilfsmittel. Aber damit ist die Frage noch nicht beantwortet, vor allem nicht, soweit die Einzelpersönlichkeit des jungen Mannes in Betracht kommt.

(Schluß folgt).

Grünfütterung der Pferde.

Die beste Fütterungsmethode bei Pferden ist erfahrungsgemäß eine rationelle Trockenfütterung mit Hafer, Heu und Häcksel; die Tiere bleiben dabei leistungsfähig und am ehesten gesund. Indessen ist man aus wirtschaftlichen Gründen vielfach genötigt, auch den Pferden Grünfutter zu geben. Das kann aber nur dann ohne Nachteil geschehen, wenn dabei die größte Vorsicht geübt wird, denn die Grünfütterung ist, wie allgemein bekannt, bei Pferden mit nicht zu unterschätzenden Gefahren verbunden. Vor allem muß der Uebergang zu dieser Fütterungsmethode ganz allmählich erfolgen, niemals darf unvermittelt von der Trockenfütterung zum Grünfutter übergegangen werden. Zunächst wird immer nur ein kleiner Teil des Trockenfutters durch Grünfutter ersetzt, nur ganz langsam erfährt die Grünfuttergabe eine Steigerung. Ganz in Wegfall darf die Trockenfütterung niemals kommen. **Das Grünfutter darf nur in frischem Zustande verfüttert werden; stark gewelktes oder gar warm gewordenes, also in Gärung übergegangenes Grünfutter wird den Pferden sehr gefährlich, indem es schwere, mitunter tödlich verlaufende Kolikfälle verursacht.** Es ist daher durchaus nicht angezeigt, Grünfutter in großen Mengen auf einmal zu schneiden und auf Vorrat zu halten, vielmehr soll stets nur soviel geholt werden, als alsbald zur Verfütterung kommt. Ganz besondere Vorsicht ist bei jungem Klee erforderlich.

Büchertisch.

— **Wille und Erfolg.** (Pushing to the frodt or Success under difficulties.) Von **Swett Marden** Ins Deutsche übertragen von **Elise Bake.** Stuttgart, Verlag von W. Kohlhammer, Preis Mk. 1.50 — Inhalt: I. Der Mensch und die Gelegenheit. II. Junge Leute in ungünstigen Verhältnissen. III. Ein eiserner Wille. IV. Die Benützung müßiger Momente. V. Der passende Beruf. VI. Konzentrische Tatkraft. VII. Ueber Pünktlichkeit und Zeit. VIII. Gute Manieren sind ein Vermögen. IX. Ueber Enthusiasmus. X. Takt und gesunder Menschenverstand. XI. Achtung und Selbstvertrauen. XII. Wertvoller als Reichtum. XIII. Was Erfolg kostet.

Wie man in der Welt auch unter den mißlichsten Verhältnissen vorwärts kommt, wie man sich den ersten Platz in seiner Sphäre erringen kann, wie man den Erfolg zwingt — das ist in Kürze der Inhalt dieses aus in Amerika stammenden Buches. Es ist in Amerika und Japan in zahlreichen Auflagen erschienen und ist dort von tiefgehendem Einfluß gewesen, in Japan und Indien ist es in den Regierungsschulen eingeführt. Es wird sich durch seine frische, fesselnde Ungewöhnlichkeit und seinen erzieherischen Wert überall Freunde machen.

— **Mennonitisches Jahrbuch** 1908. Das sechste seit Beginn der Herausgabe. — Herausgegeben von H. Dirks, Ält. der Gnadenfelder Mennonitengemeinde, unter Mitwirkung von mehreren Mennonitenbrüdern. — Berdjansk, Druck und Verlag von Heinr. Ediger. Preis am Platz 45 Kop., mit Zusendung 55 K.

Der Reinertrag fällt der innern Mission zu. Zum sechsten mal tritt das Jahrbuch vor die Leser. — Was will es? — Mit klaren Strichen ein Bild des Lebens und Strebens der Mennonitengemeinden in Rußland im Jahre 1908 zeichnen, als bleibende Erinnerung für spätere Zeiten; auch sonst an Ewigkeitswahrheiten ausstreuen, was gut und heilsam aufzunehmen und im Herzen zu bewahren ist, damit zu seiner Zeit Ewigkeitssegen daraus entstehe.

Das Büchlein beginnt mit der Rede, gehalten vom Ältesten Heinrich Dirks auf der allgemeinen Konferenz in Schönwiese 1908. Wer sie damals gehört, liest sie zur bessern Vertiefung gerne noch einmal, und wer

sie nicht vernommen, dem ist das Lesen derselben dringend zu empfehlen.

Alsdann folgt: Fortsetzung der Geschichte der Mennoniten in Rußland: das Jahr 1908. Was das Jahr den Gemeinden Gutes und Böses gebracht, davon steht auf diesen Seiten geschrieben. Auch von solchen lesen wir dort, welche von ihrer Arbeit durch den Tod abgerufen worden sind, so Reiseprediger Heinrich Dirks (mit Bild) und andern.

Im nächsten Aufsatz bekommen wir ein zusammenhängendes Bild von der Arbeit und den Erfolgen auf dem Gebiete der mennonitischen äußeren Mission. (Bild des Missionars P. Janß).

Höchst interessant sind die Blätter, welche uns die Mythologie der Battas in Pakanten vorführen. Dieses ist ein Abschnitt aus dem Tagebuche von Heinrich Dirks und zwar aus jener Zeit, wo er noch Missionar auf Sumatra war.

Nicht minder gefesselt hat mich der Abschnitt: „Aus der Gnadenfelder Gemeindechronik.“ Der Artikel hätte länger sein können. Hier wird uns unter anderem ein Einblick in die Jugendarbeit das alten Lehrers H. Franz gestattet, von der wohl wenige der Leser etwas wissen dürften.

Ein Wort über „Nachversammlungen und sofortigen Erfolg bei Evangelisationsversammlungen“ — lese man mit Aufmerksamkeit und Bedacht, ohne Voreingenommenheit.

Alle Freunde des alten seligen Predigers Bernhard Harder werden sein wohlgelungenes Bild und eine Predigt von ihm mit Freuden begrüßen.

Fügen wir noch „Zwei Weihnachtsstimmungsbilder“ von Abr. Braun, „Schlaflose Nächte“ von Heinr. Janzen, „Ährenlese,“ „Etwas aus dem Diktat des seligen Missionsinspektors Dr. Friedrich Fabri über die biblische Nüchternheit“ und einen „Jahresbericht über die verschiedenen Zweige der innern Mission“ von Gerh. Harder — hinzu, so haben wir somehr alles genannt, was in dem neuen Jahrbuche enthalten ist; doch nur erst beim Lesen des Buches selbst wird man voll empfangen, was die Überschiften andeuten. Wir möchten es den Gemeinden aufs wärmste empfehlen. Der geringe Preis macht es jedem leicht zugänglich.

Sprechsaal.

— Der Autor des Artikels „Belauscht“ in Nr. 40 d. B. möchte, um nicht falsch verstanden zu werden, folgendes erklären: „Der ganze Artikel wollte nur darauf hinweisen, welche Redensarten damals an der Tagesordnung waren. Wenns vielleicht auch manchem nicht nach Wunsch klingt, — Tatsache ist es doch. Warum aber auch veröffentlicht der Chortitzer S'chod nicht seinen Beschluß? Alle Nachfragen der Orenburger Ansiedler bleiben unberücksichtigt. Oder soll der Beschluß etwa geheim gehalten werden? Das ist doch undenkbar. Es soll S'chodmänner geben, wie hier neulich erzählt wurde, die von einem derartigen Beschluß überhaupt nichts wissen. — Ist vielleicht auch nichts beschlossen worden? Warum werden dann die Orenburger in ihrer aufgeregten Stimmung nicht beruhigt?

Der Artikelschreiber.

— Ein Freund der Sache und D. Aus den letzten Nummern d. B. haben Sie ersehen, daß in der „Bethania-Sache“ noch gearbeitet wird. Die vielen milden Hände, welche solange für „Bethania“ gearbeitet haben, dürfen jetzt, wo die eigentliche Arbeit beginnen soll, nicht erschlaffen, die Gaben müssen noch reichlicher fließen, wenn beim Beginn des Baues nicht bald schon Ebbe in der Kasse eintreten soll. — Daß aber Prediger das Arbeiten solcher Vereine nicht billigen sollten, klingt vollständig unglaublich. Es liegt dort vielleicht ein Mißverständnis vor, das doch bei gutem Willen hinweggeräumt werden kann.

— r — r — p. Artikel, die uns nicht geeignet erscheinen, werden den Weg in den Papierkob schon finden; deswegen nur immer zu. Gruß!

Buntes Allerlei.

— Russische Lehrer in Wien. Am 16. Juni sind in Wien 48 russische Volksschullehrer und Lehrerinnen angekommen. Sie hatten zuvor Prag besucht. Das ist die erste Gruppe, und im Laufe des Sommers werden sich in Wien zirka tausend russische Volksbildner vorübergehend aufhalten. Jede Gruppe verbleibt in Wien 5—7 Tage. Der Zweck dieser Exkursionen, welche von der Moskauer Gesellschaft zur Verbreitung technischer Wissenschaften, an deren Spitze Frau Gräfin Warwara Bobrinskaja steht, organisiert und vom Präsidenten der russischen Duma N. A. Chomjakow und vielen fortschrittlichen Abgeordneten unterstützt werden, ist ein kultureller. Es soll den russischen Volksschullehrern die Möglichkeit geboten werden, die Wiener und andere Volksbildungsanstalten, Museen usw. kennen zu lernen. Gleichzeitig werden natürlich auch andere Wiener Sehenswürdigkeiten besichtigt.

— Die Schulden Europas. Die Schulden der europäischen Staaten sind seit 1890 im allgemeinen sehr erheblich gewachsen. Nach einer Zusammenstellung des französischen Statistikers A. Neymarck erfordert der Schuldendienst nur in Frankreich, Großbritannien, Italien, Dänemark und Luxemburg geringere Ausgaben als 1890. Aeußerst stark gestiegen ist die Zinsenlast vor allem in Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Rußland. Stellen wir die Ziffern für 1890 den neuesten Daten gegenüber, so ergibt sich folgendes Bild: Es betrug die Verzinsung für öffentliche Schulden in Millionen Francs:

	1890	1907 resp. 1908	Zu- od. Abnahme
Oesterreich	156,1	425,6	+ 269,5
Ungarn	89,9	199,3	+ 109,4
Dänemark	13,5	11,6	— 1,9
Frankreich	1.097,5	973,5	— 124,0
Großbritannien	613,2	528,1	— 85,1
Italien	580,3	495,0	— 85,3
Luxemburg	0,7	0,5	— 0,2
Rußland	710,3	1.052,3	+ 342,0
Schweiz	2,7	5,8	+ 3,1

Für Deutschland gibt Neymarck zu hohe Zahlen an, nämlich ca 460 Millionen Francs für 1890 und 825 Millionen für 1907. Daß in Deutschland die Zinsenlast stärker als in anderen Ländern gestiegen ist, muß allerdings konstatiert werden. Bei der Beurteilnng der Ausgaben für den Schuldendienst sind aber eine Reihe von Momenten zu beachten, die die hohe Steigerung Deutschlands zum Teil verständlich machen. Vor allem ist die Bewegung der Bevölkerung zu berücksichtigen. Großbritannien hat eine geringe Bevölkerungszunahme, Frankreichs Bevölkerung stagniert, während Deutschland seit 1890 um 13 Millionen Einwohner zugenommen hat. In zweiter Linie kommt die wirschaftliche Entwicklung in Frage, die in Deutschland viel kräftiger vor sich gegangen ist als in Großbritannien oder gar in Frankreich.

Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdjansk
vom 20.22 u. 24/25 Juni

5% 1. Gewinn Anleihe	898	896½
5% 2. " "	294	292½
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	268	—
4% Staatsrente	84⅝	—
5% Anleihe 1906	—	—
5% 1. Innere Anleihe	99½ / —	— / —
5% 2. Innere Anleihe	— / —	— / —
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	—	—
4½% " " " "	—	—
4% " " " "	—	—
3½% " " " "	—	—
5% Oblig. d. Bauernbank	—	—
4½% " " "	—	—
4% " " "	—	—
5% 3. Innere Anleihe 1908	99⅝	—

Kurse auf Versatzscheine der Landbanken vom 21. Juni 1909.

	Käufer	Verkäuf.
Bessarab. Taur.	82	— 84
Donische	81	— 81¾
Charkower	82	— 83¾
Chersoner	83	— 84½

Berdjansker Börsenbericht.
vom 26. Juni 1909.

Ulka (Belokoloska) 9 P. 36 Pf. 14 R 50
" " " " " "
Winterweizen 10 " — " — " — "
" " " — " — "
Hartweizen .... " " — " — "
" ... 10 " — " 12 " 70 "
Gerste mit 3% .... 7 " 70 ,
Roggen .... 9 P. — . — " — "
Hafer .. .. .. — " — " — " — "
Mais .... 5 " 80
Tendenz fest. Zufuhr per Bahn 88 Waggons.
46 Rbl. 28 Kop. für 100 Mark.

Einer, der den Herrn Jesum liebt, sucht eine **Hausvaterstelle**, Krankenhaus wird bevorzugt, — aber auch im Pensionat einer Zentralschule usw. Anfr. z. richt. a. d. Red. in Jekaterinoslaw. 8-7

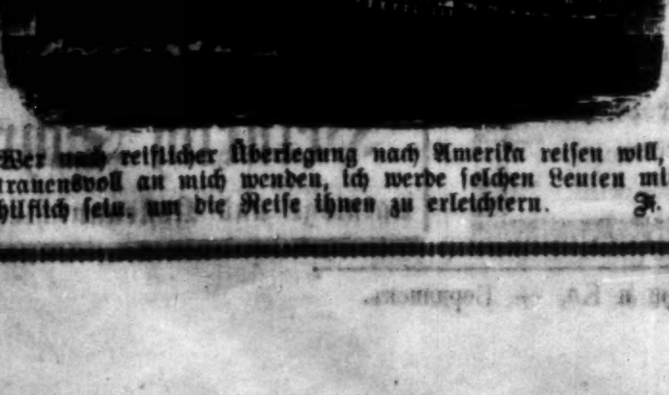
Johann Driedger,
Karpowka (Memrik)
wünscht seine **Wirtschaft**
(60 Dess.) bis zum 1. Oktober d. J. zu verkaufen.
5—4

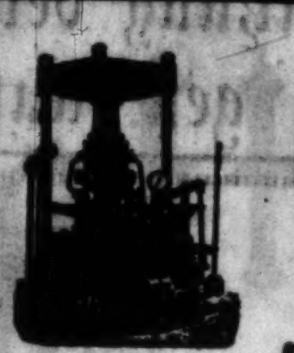
Verkauft wird eine
vollständige Mühleneinrichtung:
30—36-kräftiger Naphtha-Motor
„Perkun“
1 Stein ¾, 1 — ¾, 1 — ¾, 1 Walzenstuhl, 2 Beutelkasten, 7 Elevatoren. Die Mühle ist in dem Dorfe Neu-Stuttgart, 3 Werst von der Station Jelisawetowka, der Berdjansker Bahnlinie, in einem Pachthofe aufgestellt. Die Pacht beträgt 150 Rbl. jährlich. Viel Mahlgut.
Näheres zu erfahren bei
H. Ediger in Berdjansk.

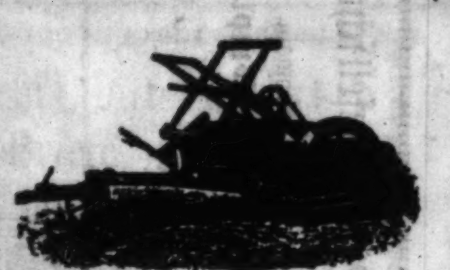
Gedörrte Pflaumen
(Weiße und rote Mirrabbelen)
sind am billigsten zu beziehen durch
D. Dirks und J. Goossen,
Gnadenheim Post Halbstadt
5—2 Gouv. Taurien.

Wünsche bis zum 1. August 1909 meinen in Rosental, der Mädchenschule gegenüber liegenden
= Hof =
unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Der Hof bringt monatlich 110 Rbl. ein. **W. W. Klassen**, Kanzerowka, Post Chortitza.
10 6e

Hotel Roter Adler
Berlin W. 68.
Schützenstraße 6, an der Friedrich- und Leipzigerstr.
Altrenommiertes Familienhotel,
bestens empfohlen von den Herren W. Janzen, G. Klaaßen u. H. Ediger. Elektrisches Licht, Warmwasserheizung, elektrischer Fahrstuhl, Bäder-, Lese- u. Schreibzimmer. Zimmer 2,50 bis 4 Mk.
Um gütigen Zuspruch bittet
Inhaber P. Karaus.

F. Mißler, Bremen Bahnhofstraße 30 Bank und Geldwechsel.
100—16e.

Passagierbeförderung
mit Post- und Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von Bremen und Amerika, Australien, Asien und Süd-Afrika — Transvaal
Billigste Preise, gute Verpflegung.
Nähere Auskunft unentgeltlich.
Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern. F. Mißler, Bremen.



Gesellschaft
„Lepp & Wallmann“
Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.
Chortitza.
Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.

Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.
Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.
67
Adresse des Hauptkomptoirs:
Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

„Estrinol“
heilt schnell und schmerzlos Wunden, Eiterbeulen, feuchte Flechte, Schwindflechte, Fesselgeschwüre, Krätze sowie andere Hautkrankheiten bei Pferden und anderen Haustieren.
„Muchalin.“ Bestes Mittel zum Schutz der Tiere gegen den Stich von Fliegen, Mücken und anderen Insekten.
Durch viele Medaillen auf russischen und ausländischen Ausstellungen ausgezeichnet. Verkauf in allen Apotheken, Apothekerwarenhandlungen und Pferdegeschirr-Handlungen.
Man verlange nur „Estrinol“ u „Muchalin“ mit der Unterschrift
M. M. Estrin, Berdjansk, Taurien
10—4 und hüte sich vor Nachahmungen.

Töws u. Penner,
Gnadenfeld, Gouv. Taurien.
Vertretung u. Lager
land- u. hauswirtschaftlicher
Maschinen u. Geräte,
als „**Milwaukee**“, bestbewährte Selbstbinder (7 Fuß), Rechenmaschinen mit 5 Rechen, Spagat, Schleifapparate Reserveteile u. a.
„Meteor“
Milch-Separatoren und Buttermaschinen alles zu ermäßigten Preisen.

8—8
„**International**“ Motore zum Dreschen und Mahlen.

5—8e
W. Heese und P. Ens
wünschen ihren in Chortitza, Gouv. Jekaterinoslaw befindlichen
Buchhandel (vereinigt mit Schuhwaren) zu jeder Zeit zu verkaufen.

Hamm & Hübert,
Halbstadt — Taurien.
Vertretung u. Lager von Deutzer Motoren
— „Original Otto“ —
Elektrische Zündung und Verdampfungskühlung

folglich keine Lampe, kein Glühkopf, kein Feuer, sofort betriebsfertig und sehr geringer Bedarf an Kühlwasser.
Die „**Original Otto**“ Motoren arbeiten, dank der vollständigen Verbrennung des Betriebstoffes und der äußerst präzisen Regulierung, rauchlos, billiger und regelmäßiger als irgendein Konkurrenzmotor. Der Centrifugalregulator wirkt selbsttätig auf das Einlaßventil und arbeiten die Motoren daher wie Dampfmaschinen mit veränderlichen Ladungen, je der Belastung entsprechend und eignen sich deshalb zum Betrieb von Dreschmaschinen, Dynamos und Mühlen.
Preislisten stehen gerne zu Diensten.
12—12

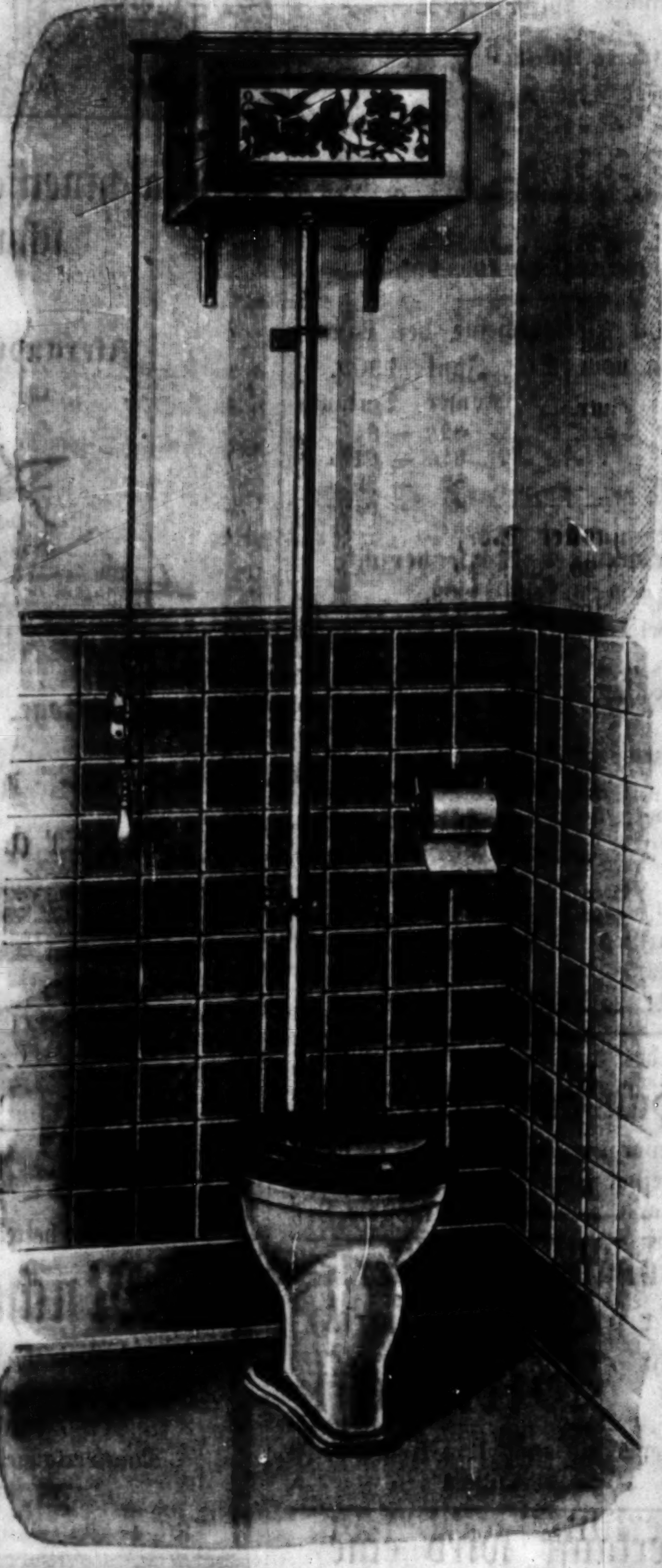
Bei Benutzung der Anzeigen, zwecks Bestellungen, wolle man sich gefl. auf den „Botschafter" beziehen.

— Eine Affenschule hat der Tierhändler Karl Hagenbeck in Hamburg vor einigen Jahren gegründet. Die Ergebnisse sind überraschend. Natürlich erweisen sich wie bei aller Tierdressur die Anlagen der verschiedenen Individuen sehr verschieden, aber alle lernten, sich manierlich zu betragen, mit Geräten zu essen usw. Geradezu als ein Wunder erwies sich der Schimpanse Moritz I., zurzeit wohl der intelligenteste unter allen dressierten Affen. Einem Interviewer sagte der alte Hagenbeck ganz begeistert: „Das ist kein Affe, das ist ein kleiner Mensch." Nachdem die Erziehung dieses Schimpansen als einigermaßen abgeschlossen galt, begab er sich im verflossenen Jahr in Begleitung seines Lehrers auf eine internationale Reise. Moritz fährt Rad, schließt Schlösser, öffnet Flaschen, raucht, kann Lampen und Lichter anstecken und hundert andere Kunstgriffe. Das Merkwürdigste an ihm aber ist seine Lebensart, die völlig der eines Menschen gleicht; er geht stets bekleidet, schläft in einem Bett und speist mit Messer und Gabel. Unter Aufsicht seines Lehrers führt dieser Menschenaffe doch ein ganz selbständiges Leben, weil man absichtlich alles Unentschiedene der Intelligenz des Tieres überläßt. Kürzlich traf Moritz zum Besuch im Tierpark in Stellingen ein, und erregte großes Aufsehen; bekleidet war er mit grauem Reiseanzug, roter Weste, eleganten Lackschuhen, roten Strümpfen und einer Reisemütze. Ganz merkwürdig gestaltete sich das Wiedersehen zwischen dem alten Hagenbeck und seinem Schüler. Obgleich das Tier monatelang auf Reisen gewesen ist, erkannte es alle drei Herren Hagenbeck auf der Stelle, den jüngsten Sohn schon am Bahnhof. Moritz begrüßte ihn stürmisch, und wollte sich selbst auf den Befehl seines Wärters nicht von dem Wiedergefundenen trennen. Im Tierpark angekommen, fand eine förmliche Begrüßung mit dem ältern Sohne Hagenbecks statt. Eine direkt rührende Szene spielte sich indes in der Villa des alten Hagenbeck ab, wohin man das Tier brachte. Es flog förmlich an den Hals seines Herrn, und umarmte ihn so stürmisch, daß man beinahe Gewalt anwenden mußte, um die Freude des Tieres zu dämpfen. Am Tische des Herrn aß der Gast dann ganz manierlich seine Suppe und seinen Braten und trank dazu ein Glas Wein.

— Der arme Kettenhund hat im Sommer besonders unter der Hitze zu leiden, darum schütze ihn vor Sonnenglut. Steht das Hundehaus nicht im Schatten, so kette den Hund an anderer schattiger Stelle an oder verlängere die Kette, daß er in den Schatten gelangen kann. Das lau gewordene Trinkwasser ist täglich mehrmals durch frisches zu ersetzen. Laß den armen Wächter nicht schmachten! Die Vermutung liegt nahe, daß anhaltender Durst bei großer Hitze die Empfänglichkeit für tollwutähnliche Krankheiten steigert.

Redakteure: { D. Epp. / H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

Actien- C. Siegel Gesellschaft
Filiale: Jekaterinoslaw, Prospekt Ecke Mostowaja
Lager technischer Artikel und Technisches Comptoir.



Badeeinrichtungen und Klosetts von einfachsten bis feinsten Genre.
Kostenanschläge und illustr. Kataloge gratis. — Telegramm-Adresse: Jekaterinoslaw, Hydraulic.

Verlangen Sie überall nur das echte
„Washene"
10 9
Deutscher Fabrikation, Patent № 106689.
„Washene" wäscht 2 bis 3 Pud Wäsche, ohne daß diese gerieben wird, in 15 Minuten blendend weiß.
Alleinvertreter für ganz Rußland
M. M. Feldmann — Berdjansk, Taurien.
Für Alexandrowsk—Schönwiese Alleinvertreter D. D. Görzen;
Für Chortitza und die Nikolaipoler Wollost P. H. Wiebe.
Achten Sie auf die Patentnummer 106689.
Preis pro Stück 40 Kop. — Wiederverkäufer werden verlangt.

Jedermann sucht beim
Ankauf eines Separators
den allerbilligsten zu ermitteln, vergißt aber dabei, daß diese Maschine kein Spielzeug ist.
Wenn ein Spielzeug, nachdem es gekauft ist, wöchentlich 1 Rubel aus Ihrer Tasche zieht, so sollte man dasselbe nicht nur nicht kaufen, sondern auch nicht umsonst nehmen.
Jeder Interessent, der vorteilhaft einen Separator kaufen möchte, lasse sich nicht von Anpreisungen wie: „bäuerliche," „wirtschaftliche," „vereinfachte," „allerbilligste," verblüffen, denn diese sind nur darauf berechnet, das Publikum irre zu führen und bringen in der Regel einen Verlust von 1 Rubel und mehr in der Woche, im Verlauf eines Jahres kommen sie aber dem Käufer dreimal teurer zu stehen, als beim Ankauf und sind zugleich für den ferneren Gebrauch untauglich.
Verlangen Sie Preisliste und Prospekte über „Alfa-Laval" Separatoren, zugleich auch Broschüre über billige Separatoren.
David Isaakowitsch Warkentin,
10 2 Ст. Желанная, Екатер. губ., сел. Калиново.

Hoflieferanten
Seiner Kaiserlichen Majestät.
Fabrik-Niederlage
der
Zyrardower Manufakturen
von Hielle und Dittrich,
Jekaterinoslaw, Prospekt, Haus Schischmann,
— empfiehlt: —
Leinen- und Wirkwaren aller Art
Wäsche—Konfektion für Damen, Herren und Kinder.
26—23
Volle Aussteuer von den billigsten bis zur feinsten.
Präparierte Decken. Jute Säcke.
Reichliche Auswahl!!!
Unsere Erzeugnisse sind auf Weltausstellungen mit den ersten Preisen prämiiert.

Heinrich D. Neufeld früher Klassen u. Neufeld,
Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouvern.
Empfiehlt eigenes Fabrikat: Pferdedreschmaschinen, 2—10 kräftig mit und ohne Putzerei, mit automatischen Ringschmiertrommellagern, Mähmaschinen, 3—6 scharige Drillbugger mit Stahlgrindel, Scheiben- und Hackendrillen, dreiteilige Ringelwalzen, Rübenschneider u. Jätpflüge u.a.m.
Generalvertretung
der bestbewährten „Original Adler" Centrifugen, Waschmaschinen Patent „Schmidt's" und „Majutor", Buttermaschinen „Germania".
Selbstbinder „Massey Harris".
Reparaturen werden nur im Herbst und anfangs Winter angenommen.
Preiskourante gratis. —27

Das Handelshaus
J. N. Sagorujko,
Rostow a. D., Große Gartenstraße, gegenüber dem „Grand-Hotel"
— hat stets auf Lager: —
Armaturen:
für Dampfkessel und Maschinen, ebenso für Wasserleitungen.
Pumpen jeder Art
für Dampf-, Göppel- und Handbetrieb.
Gummiartikel für technische und medizinische Zwecke.
Feuerschläuche präparierte, aus Hanf und Gummi.
Treibriemen lederne, doppelte und einfache, und aus Kameelshaar.
Preiskourante gratis. 4

Sehr beachtenswert für Landwirte und Kleingewerbe!
Schaffen Sie sich für die bevorstehende Dreschzeit oder für Ihre Werkstatt einen 10-kräftigen
Nafta-Petroleummotor
der Asow-Schwarzmeer-Maschinenfabrik in Berdjansk (Besitzer der Fabrik Georgij Makarowitsch Gorochow u. Heinrich Janzen)
an. Liegende Motore 1475 Rbl., fahrbare 1800 Rbl. franco Berdjansk — Bahnhof. Günstige Zahlungsbedingungen. Diese Motore haben sich in der Arbeit ganz vorzüglich bewährt. Der Verbrauch von Naphta oder Petroleum für die Pferdestärke 4 Kop. pro Stunde. Korrespondenz auch in deutscher Sprache.
5

Die 2-taktigen Avance-Naftamotore
haben sich in den 5 letzten Jahren in Südrußland, sowohl zum Betriebe von Mühlen, als auch ganz besonders beim Betriebe von Dreschmaschinen, sehr gut bewährt.

Der Avance Motor, ob horizontaler oder vertikaler Konstruktion, arbeitet stets billiger, stets regelmäßiger als irgend ein anderer Motor aus der zahllosen Konkurrenz; auch ist er einfacher und viel dauerhafter. Die Schmierung ist automatisch, der Wasserverbrauch ganz gering. Durch tüchtige Monteure werden die Käufer mit dem Betriebe der Motore bekannt gemacht. 31
General-Vertreter für Südrußland
Heinrich Schroeder, Post Halbstadt, Taurien.
Kataloge und Kostenanschläge für Mühlen sende auf Anfrage.

Типо-Литографія Г. А. Зингера и Ко. — Бердянскъ.